

# ZEITSCHRIFT

DES

DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN

ALPENVEREINS.



REDIGIERT

VON

HEINRICH HESS.

JAHRGANG 1901. — BAND XXXII.

---

MÜNCHEN 1901

VERLAG DES DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

HERGESTELLT DURCH DIE VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G. IN MÜNCHEN.

IN COMMISSION FÜR DEN BUCHHANDEL BEI DER J. LINDAUERSCHEN BUCHHANDLUNG (SCHÖPPING)  
IN MÜNCHEN.

# Der Leoganger Steinberg.<sup>1)</sup>

Von

H. Cranz.

Keuchend hat der Zug den höchsten Punkt der Giselabahn, Hochfilzen an der Ostgrenze Tirols, erreicht, um in flottem Tempo durchs Leoganger Achenthal nach dem Pinzgau zu eilen. Der Wagen, in den ich eingestiegen, war voll von männlichen und weiblichen Touristen; Bergstöcke und Pickel, Mäntel und Rucksäcke, alte und neue Koffer liessen kaum Platz für meinen vollen Schnerfer. Draussen erhebt sich zur Linken hohes Gefelse über dunklen Wald. »Das sind wohl die Loferer Berge?« »Die konnten Sie bei Hochfilzen in der Ferne erblicken, dies ist der Leoganger Steinberg, links das Griessener Hochbrett, dann weit vorspringend die Dreizinthörner, jene schöne Pyramide ist das Birnhorn.« »Ach ja, das Birnhorn werden wir besteigen, wir machen von Zell am See ins Kaprunerthal, dann zurück nach Saalfelden und ins Steinerne Meer, dabei kann man das Birnhorn so mitnehmen.« »Geographie schwach«, denke ich, kann aber nicht mehr antworten, der Zug hält, mit mir steigen nur zwei Einheimische aus, der Touristenschwarm eilt berühmteren Bergen und den Hotels in Zell am See zu. Westlich der Station wird die Bahn überschritten und auf mässig steigendem Strässchen nordwärts in einer Viertelstunde Bad Leogang erreicht; von alten Bäumen überschattet liegt es als freundliches Asyl auf waldumgürtetem Wiesenplane.

Ruhebedürftige Sommerfrischler finden da einfache, gute und billige Verpflegung, herrlichen Waldfrieden und bescheidene Badegelegenheit in frischem oder gewärmtem Quellwasser, Touristen aber aufmerksame Pflege und gute Auskunft über Bergtouren, auch die Spezialkarte, die »Mittheilungen« und den Schlüssel zur Passauerhütte. Dort hinauf könnte mich der freundliche Leser sofort begleiten, wenn bei der Sonderbeschreibung einer Gebirgsgruppe nicht doch ein Schein von Wissenschaftlichkeit gewahrt und daher zuvörderst ein allgemeiner Überblick gegeben werden müsste.

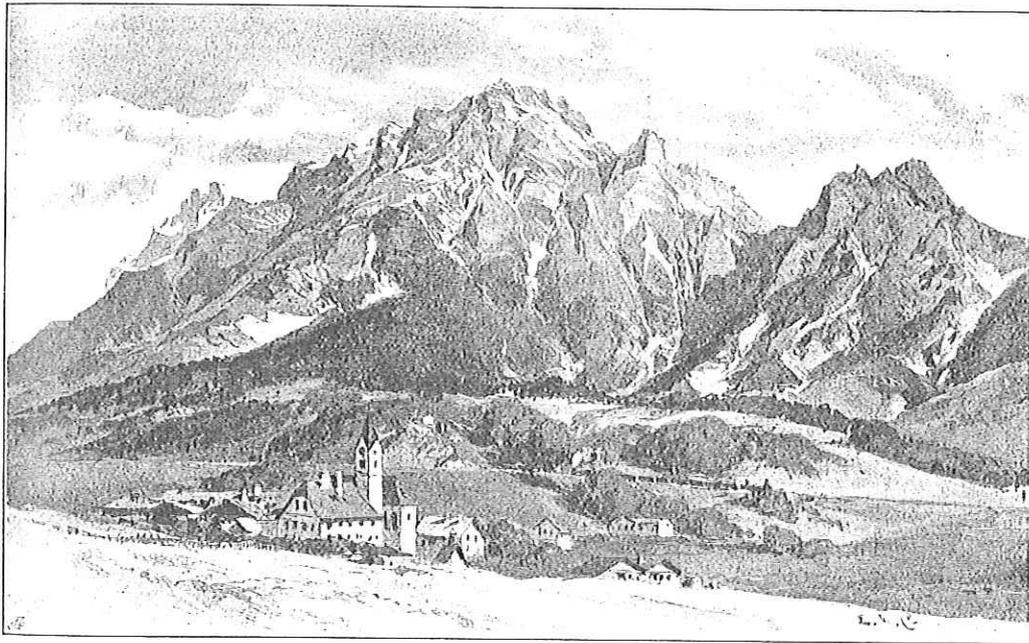
Durch die Leoganger Ache zwischen Hochfilzen und Saalfelden vom Kitzbühler Schiefergebirge, durchs tiefe Saalachthal östlich und nördlich vom Steinernen



Bad Leogang.

Meer und der Kamerlinghorn-Gruppe geschieden, westlich gegen das wilde Gräben-  
gebiet der Schütt-, Schieder-, Griesbäche steil abfallend und nur durch den niederen  
Ramernsattel<sup>2)</sup> mit dem Loferer Zwillingsbruder zusammenhängend, bildet der Leo-  
ganger Steinberg oder der Marchand<sup>3)</sup>, wie er im Tiroler Grenzgebiet heisst, ein  
Dreieck von etwa 16 km Grundlinie und 10 km Höhe; die eigentliche Felsenregion  
misst etwa 25 qkm.

Auf einem an der Südseite bis 1000 m Höhe hinanreichenden Sockel aus  
Buntsandstein der Werfener Schichten erhebt sich der bröckelige, schlecht ge-  
schichtete Hauptdolomit, überlagert von steil abbrechendem, grau und rötlich ge-  
färbtem Plattenkalk; darüber liegt eine mächtige Decke aus teils grobbankigem, teils  
feinplattigem, dünngeschichtetem Dachsteinkalk. Dichter Hochwald deckt aller-  
seits den Fuss des Gebirges, unmittelbar darüber heben sich die Felsen in unge-  
wöhnlicher Steilheit heraus. Den schönsten Anblick der ganzen Gruppe geniess



*Birnhorn von St. Leogang.*

m vom Kamerlinghorn im Norden; in wenig gegliederter Starrheit liegt sie  
kompakt da, wenn man vom Geiselhorn, vom grossen Reifhorn oder vom Ochsen-  
horn des Loferer Steinbergs herüberschaut; die machtvoll aufgebaute, durch keck  
vorspringende Ausläufer kräftig modellierte Südwand, welche die Meisterhand Comp-  
tons nebenan abgebildet hat, präsentiert sich besonders schön von der Strasse zwischen  
Leogang und Dorf Hütten; überwältigend grotesk erscheinen die Türme der Marchand-,  
Roth- und Sauhörner über dunkelgrünem Waldesdickicht im weltentrückten Winkel  
des Schiedergrabens, dagegen lässt im Saalachthale der dichte Waldesgürtel nur hie  
und da, wie bei Diesbach, bei Frohnwies und beim Schiederbauern einzelne Gipfel  
heraussehen. — Das touristische Interesse hat sich mit wenigen Ausnahmen auf  
den Kulminationspunkt der Gruppe, das Birnhorn, konzentriert, gehört doch auch die  
Aussicht von ihm aus zu den berühmtesten und schönsten der gesamten Nordalpen.

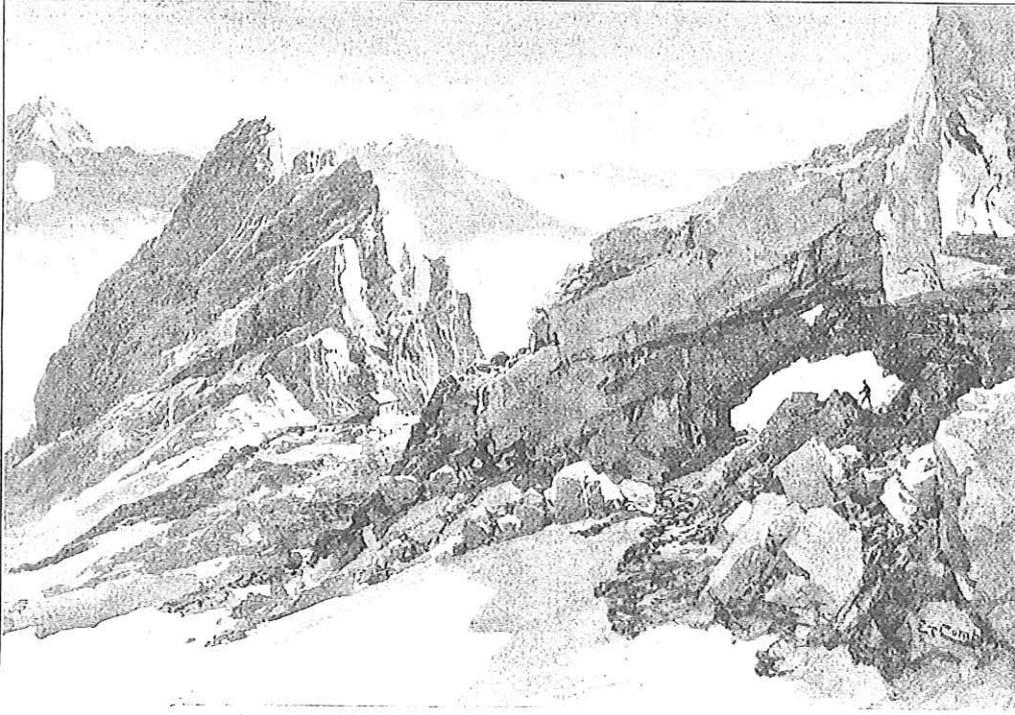
Die Passauerhütte der Section Passau, auf der Mittagsscharte, 2020 m hoch gelegen,  
im Jahre 1892 eingeweiht, mit Matrazen- und Führerlager versehen, nach System Pott

verproviantiert, hat eine hervorragend schöne, wenn auch leider etwas excentrische Lage und erleichtert die Besteigungen im östlichen Teile der Gruppe in hohem Grade.

Von den Wegen auf die Plateauhöhe<sup>4)</sup> sind drei markiert. Der bequemste und schönste, welcher aber namentlich im Aufstiege selten begangen wird, führt von der Diesbachmühle an der Poststrasse in den Hohlwegen, 1 $\frac{1}{2}$  Stunden von Saalfelden, eine Stunde von Frohnwies entfernt, in grossen Kehren als guter Forstweg durch den prachtvollen bayerischen Saalforst hinauf; eine selten üppige Flora, grossartiger Reichtum an Beeren, herrlicher Schatten und frische Quellen kürzen den Anstieg. Die üppig grüne, von hohen Felswänden ringsumschlossene Niedergrubalm ist nach zwei Stunden Steigens mit einem kleinen Abstecher von fünf Minuten zu erreichen, der wegen der wunderschönen Aussicht auf das elegante Mitterhorn nicht versäumt werden sollte. Stets im Walde zieht der Steig im Bogen um die Hochgrubalm zur Jagdhütte Hochgrub (drei Viertelstunden), wo ein trefflicher Brunnen zur Rast einlädt. Über einen mit spärlichen Latschen besetzten Hang erreicht man die geneigte Fläche der »Grub«<sup>5)</sup> und in ihr Hügel auf und ab, über kümmerliche Weide und Schotter und zwischen regellos verstreuten Felsstrümmern, unter dem weit ins Kar vorspringenden Kopf des Metzhörndls vorbei die Passauerhütte (fünf Viertelstunden).

Auf dem zweiten, meistens benützten Wege zog ich, vom Bruder des Badwirtes, dem als »Mädchen für alles« im Hause angestellten Hans,<sup>6)</sup> als Träger meines gewichtigen Gepäcks begleitet, an einem frischen nebligen Morgen hinauf, zuerst durch Wald und auf sumpfigen Wiesen über einen Rücken hinüber ins Birnbachthal, wo der Weg von Dorf Leogang her mit dem unsrigen sich vereint (eine Stunde). In diesem unteren Buntsandsteinreviere haben zahlreiche Wasseradern planlose Rinnsale in den weichen Untergrund eingegraben, Wald und Buschwerk hindern den Überblick, die Wege, welche die vielen Einzelhöfe verbinden, führen durch und über hohe Zäune und sind in keiner Karte zu finden. Wehe dem Wanderer, der beim Abstieg den regelmässigen Pfad verlassen hat und sich nun bei Einbruch der Nacht noch durch dieses Labyrinth von Gebüsch und Farrenkräutern, Kreuzwegen, Schluchten und Schlammfurchen durcharbeiten muss! Im Birnbachthal wird der Blick auf den grossartigen Thalschluss, den Birnbachkessel, frei, über welchem sich die Südwand des Birnhorns in einer Flucht um 1600 *m* erhebt. Die alljährlich von den Wänden am Hochzint und Birnhorn und von dessen Südgrat abgehenden Lawinenmassen haben dort unten, noch innerhalb der Waldgrenze, einen sekundären Gletscher, das Birnbachkees, gebildet; unter ihm strömt der Bach durch ein mächtiges Thor, das Birnbachloch, heraus. Wir traten an einigen einsamen Häusern vorbei auf das linke Thalgehänge und gewannen, über eine Weidefläche ansteigend, bald wieder dichten Wald. Der rote Thon auf dem Boden war verschwunden, mürber weisser Kalk- und Dolomitgries lagerte unter den dichten Tannennadeln. Bei 1500 *m* lichtete es sich, zwischen Latschen erreichten wir auf trefflich im Zickzack angelegtem Steig die Höhe des Riedels, der den Birnbachkessel vom tiefen Graben des Erkersbachs<sup>7)</sup> trennt. Hier war ein trefflicher Rastort. Während ich die furchtbare Südwand des Birnhorns mit ihren herrlich gezeichneten Bändern betrachtete und den Weg studierte, den nach der Aussage des Trägers zehn Tage zuvor Erich König über den Wildzackengrat nach dem Birnhorn hinauf eingeschlagen hatte,<sup>8)</sup> spähte jener nach einem Gemsbock, der an den schmalen Grasbändern des Zintangers hinwechselte, und benannte mir dabei die Köpfe, Rinnen und steilen Halden in der wilden Riesenwand; dann ging es nach rechts in den wasserlosen Graben hinein und — die Latschen hören hier bei 1700 *m* schon auf — über nacktes Gestein steil in der plattigen Mulde empor (1 $\frac{1}{2}$  Stunden). Der Weg ist trefflich gehalten, vielfach in den Felsen gehauen, auch Eisenstifte fehlen nicht,

aber es dauerte doch noch eine Stunde, bis wir die malerische Scharte des Hochthors im kurzen Südwestgrate des Fahnenköpfels rechts unter uns hatten und durchs Gatter auf der breiten Mittagsscharte die Plateaufläche betreten konnten. Eine Leoganger Schafherde war vom Südhang durch den Zaun auf das verbotene Schmidtmannsche Jagdgebiet in der Grub übergetreten und umdrängte uns salzheischend, wurde aber vom Träger zurückgejagt. Nach fünf Minuten standen wir in der herrlich gelegenen Passauer-Hütte am westlichen Hange der Einsattlung. Während mein Begleiter von der eine Viertelstunde entfernten, spärlich fliessenden Quelle Wasser holte, machte ich Feuer, bald war die Wohnung in Stand gesetzt und die Suppe verzehrt. Auf dem Grasplätzchen vor der Hütte, hart über dem Abgrunde gelagert, antwortete ich noch lange auf die Juchzer des zu Thal steigenden Bad-



*Passauerhütte vom Melkerloch.*

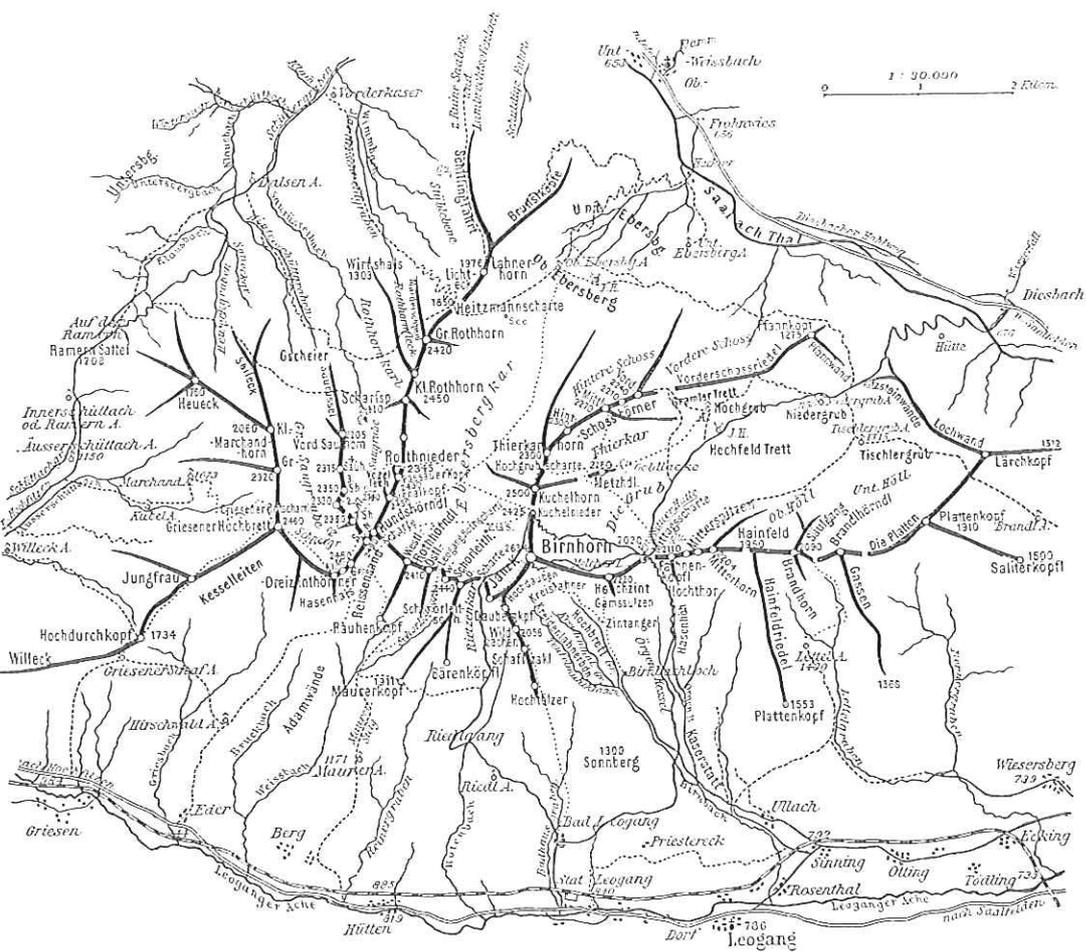
h. es, dann war ich allein in der fremdartigen wilden Welt, die mir schon lange als Ziel vorgeschwebt hatte. — Der trübe Himmel hellte sich auf, ich gedachte mir nur kurz die allernächste Umgebung anzusehen, steckte ein Stück Brot und Speck zu mir und stieg von der Hütte westwärts, möglichst nahe dem Absturz, über grasigen Schotter und Felsplatten in die Höhe. So hatte ich wohl manchen Bogen zu schlagen, wenn bald eine Klippe weit nach Süden vorsprang, gleich darauf ein bis zur Kante heraufreichender Einriss die Randlinie nach rechts knickte, sah stets links unter mir in gähnender Tiefe das lachende Thal und den dunklen Wald am Fusse der Felswände, rechts in mässiger Neigung ungeheure, von Regen und Schnee in vieltausendjähriger, stiller Arbeit mannigfach gefurchte Platten, hie und da von kümmerlichen Grasbüscheln durchsetzt, gegen die weite Mulde hinabziehen, scheinbar spiegelglatt, aber gut gangbar infolge der feinen Ciselierung der Oberfläche durch die Erosion. Niedere Plattenstufen leiteten unschwer auf die erste höhere Klippe, den Hochzint, 2220 m, hinaus; dann kam wieder etwas Umweg

nach rechts; es ging einige Schichtenstaffeln hinab und auf dem breiten Rande weiter, an tiefen Löchern vorüber und auf einer natürlichen Felsenbrücke über das grosse Felsenthor des Melkerlochs. Jetzt stand ich am Fusse der Südostecke des Birnhorns, das in einer Reihe von haushohen, durch stark hereinhängende Terrassen unterbrochenen Stufen sich aufbaut. Da erblickte ich die alte Markierung des wackeren Werkverwalters Hofer, der schon in den sechziger Jahren diese Strasse auf seinen Lieblingsberg auskundschaftete. Die musste ich mir doch näher ansehen und ging den roten Strichen nach in die jähe Südwand hinein. Eine ganze Serie von weitem sichtbarer, oft meterbreiter, sanft geneigter Felsbänder, in den Steinbergen Kreise genannt, durchzieht diese Wand, Steilstufen von 2 bis 6 *m* Höhe trennen die parallelen Gesimse, und spärliche Einrisse gestatten den Aufstieg von einem Kreis auf den nächsten. Fürsorglich sind an diesen Stellen rote Pfeile an die weisse Wand gemalt. Zuletzt geht es steil rechts hinauf in enger Rinne, dann links hinaus und über grössere Felstreppe zum Südwestgrat, wenige Schritte vom Gipfel, 2634 *m.*<sup>10)</sup> — Die gesamten Tauern mit den Zillerthalerfernern, die Stubai- und Ötztalberge im Süden und Südwesten, die Kalkalpen vom Allgäu und Wetterstein bis zum vielköpfigen Karwendel und der Rofan gegen Nordwest, davor der gewaltige Kaiser und rechts daneben der wohlbekannte Loferer Steinberg, gegen Osten aber und Nordosten Dachstein, Tennen- und Hagengebirge, Übergossene Alm und Steinernes Meer und alle die herrlichen Berge Berchtesgadens, und nach Norden über dem prächtigen Reitersteinberge die blaue Ebene, begrenzt vom dunkeln bayerischen Walde. — So hatte ich die Aussicht beschrieben gefunden in dem interessanten Berichte Thurwiesers aus dem Jahre 1834, den mir Freund Fill einige Tage zuvor nach St. Ulrich mitgebracht hatte, und so fand ich's bestätigt an dem wunderschönen Sonntagnachmittage, als ich allein in seligem Schauen dort oben lag. Besonders ergreifend wirkt der Kontrast der Aussicht nach Süden, wo hinter dem lieblichen Thale zu Füssen die grünen Alpenmatten der Schieferberge lagern und die unzähligen Firnhäupter hereinleuchten, mit den öden, weisslichgrauen und schmutzigroten, von Schneefetzen durchzogenen Steinwüsten in der nächsten Nachbarschaft. Und doch wurde ich etwas enttäuscht: ich hatte gehofft, von der höchsten Warte im Umkreise nicht nur einen guten Überblick über die Gruppe, sondern auch einen wertvollen Einblick in ihre Strukturverhältnisse zu bekommen, so dass mir der Besuch weniger Gipfel genügen würde, um den Aufbau des Steinbergs kennen zu lernen. Aber das Birnhorn ragt zu sehr über alle andern Höhen empor, so dass man die nähere Umgebung mehr wie vom Ballon aus sieht, sodann steht es zu excentrisch im Südrande; der wenig besuchte westliche und nördliche Teil des Massivs bleiben verborgen. Diese Erkenntnis liess mich denn auch das Notizbuch wieder einschieben und verleitete den Genussmenschen in mir zu einem ausgiebigen Gipfelschlaf. Drei Stunden hatte ich oben zugebracht, dann stieg ich in der Westflanke der guten Markierung nach auf breitem, geröllführendem Bande hinab gegen eine Scharte zwischen der Gipfelpyramide und einem nördlichen Gratkopfe, von welcher man durch eine mit rotem Thon ausgekleidete, unten überhängende Kluft gegen den obersten Winkel der Grub hinabsieht; dann an zahlreichen Stiften durch das harmlose Klamml auf ein zweites Band hinunter und um den Vorkopf herum bequem zum breiten Sattel der Kuchelnieder, 2425 *m.* Die ziemlich steile, etwa 100 *m* hohe Ostwand, die diesen Sattel vom hintersten Geröll- und Schneefelde der Grub trennt, ist seit einigen Jahren von der Section Passau mit musterhafter Weganlage versehen, wobei Stifte und Ringe in Fülle jedem die Ersteigung möglich machen.

Unten erforderte die Randkluft einige weite Schritte, dann kam eine flotte, leider kurze Fahrt über steile Schneeflächen zur grossen Schutthalde und ein fast

dreiviertelstündiger Gang über ein in steter Bewegung begriffenes, grobes Geröll, ausgedehnte Blockhalden und eine Steinwüste, die mit ihrem anmutigen Wechsel von zernagten Platten und gletschertopfartigen Trichtern, glattrandigen Klippen und schneerfüllten Löchern allen Versuchen der Section Passau, einen Steig hindurchzuleiten und zu erhalten, erfolgreichen passiven Widerstand entgegensetzt.

Spät abends erschien noch H. Fill aus Zell am See, einer der treuesten Stammgäste des gemütlichen Hauses an der Mittagsscharte, um einen acht Tage zuvor zerbrochenen Theedeckel zurückzuerstatten und mich einige Tage bei den Aufzeichnungen im Steinberge zu unterstützen. Mit ihm stieg ich dann kreuz



und quer auf den Kämmen und Gipfeln, über die Plateaus und Kare des Massivs hin, auch einmal über den Ebersberg nach Frohnwies und über Diesbach wieder herauf, schliesslich in langem Quergange über vier Kare und drei Pässe auf das Griessener Hochbrett und hinab nach Hochfilzen und St. Ulrich. Mit dem selbstverständlichen Photographenapparate und dem Aneroid, mit Dioptrikompass und Fernrohrklinometer uns abmühend, Notizen machend und zeichnend, haben wir alle Freuden und Leiden dilettantischer Gelegenheitstopographen geteilt, und eine hübsche Serie von photographischen Einzelbildern und Panoramen in meiner Sammlung, von Zeichnungen in Fills Skizzenbuch wird uns die gemeinsam verlebten Tage in dauernder Erinnerung halten. Aber touristisch fehlte noch manches; so stieg ich denn vier

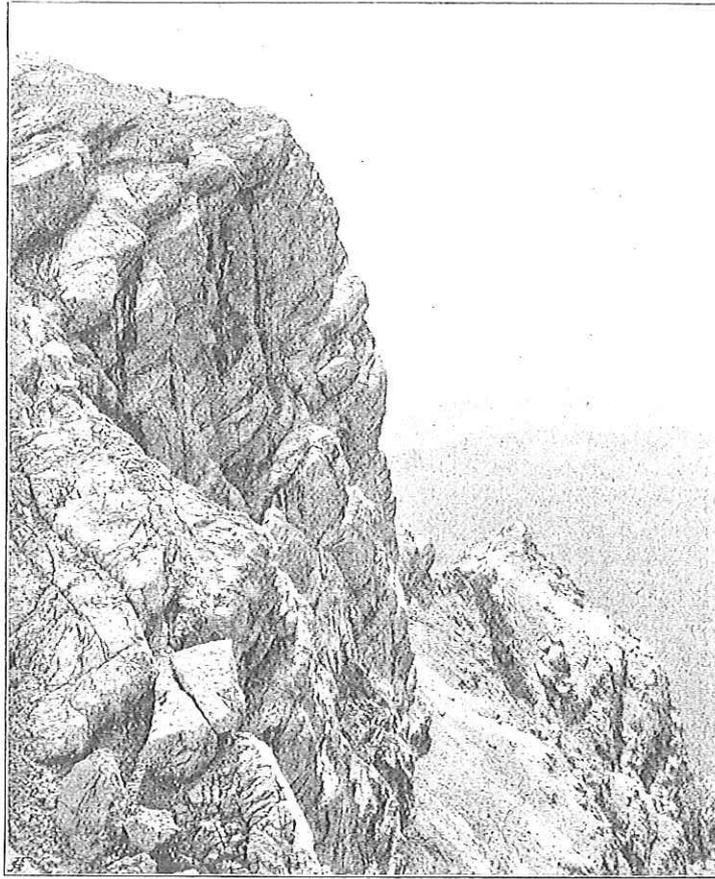
Wochen später, als der September in steter Aufeinanderfolge schöner Tage Fülle von Licht und Wärme über die Bergesgipfel goss, mit meinem langbewährten Führer Alois Ruech aus Obermieming wieder hinauf, diesmal den dritten markierten Steig, den über das Rietzenkar, benützend und wiederum mit dem Abstecher aufs Birnhorn beginnend und besuchte nun die meisten der Hörner, die ich früher teils vernachlässigt, teils wegen des Nimbus ihrer Unnahbarkeit gemieden hatte. Die beigegebene Kartenskizze ist die Frucht dieser sommerlichen Studien.<sup>11)</sup>

Zur Struktur der Gruppe nur wenige Worte:

Wie der Loferer Steinberg, so ist auch sein südlicher Nachbar ein allseitig abgetrennter Plateaustock. Schon bei ihrer Loslösung vom umgebenden Gebirge ist diese Scholle einseitig, im Süden stärker als im Norden, gehoben worden, so dass der Südrand noch jetzt die Wasserscheide bildet. Der allgemeine Fall der Schichten zeigt sich schon aus der Ferne, z. B. vom Grossen Reifhorn betrachtet, bedeutend grösser als im Loferer Gebirge. Ausserdem hat eine beträchtliche Wölbung stattgefunden, insofern die Schichten im Norden stärker nach unten geneigt sind und der Dachsteinkalk, der am Südrande in einer Neigung von  $20^\circ$  die Gipfelfelsen bildet, gegen die Saalach mit etwa  $40^\circ$  nach dem Thalboden einfällt. Auch der Laie bemerkt die typische Verschiedenheit der zwei ungleich grossen Teile, in welche eine vom Reissensandschartl<sup>12)</sup> bis an den Ostfuss des Grossen Rothhorns gezogene Linie das Massiv teilt. Die Trennungslinie wird auch äusserlich durch eine hart unter der Ostflanke des Kammes Hundshörndl—Rothhorn gelegene, weit gestreckte Längsfurche im grossen Ebersbergkar markiert. Die dickbankigen Dachsteinkalke, welche den Birnhorn-Gipfel bilden und im Ebersberge von dünneren thonhaltigen Schichten überlagert werden, liegen an den Dreizinthörnern, am Passauerkopfe, an den Rothhörnern um fast 200 m höher als unmittelbar westlich; gleichzeitig tritt östlich von der Reissensandscharte der südliche Plateaurand um 500 m gegen Norden zurück. Jene Furche deutet also eine von der Ecke unter dem Hundshörndl bis zum Grossen Rothhorn reichende Verwerfungsspalte an, längs welcher der östliche Flügel in die Tiefe sank, der westliche stehen blieb. Ob damit eine Schleppung des östlichen Teils gegen Norden verbunden war, oder ob hier nur die Erosion der Nordwand weiter fortgeschritten ist, mag dahingestellt bleiben: die stärkere Entwicklung südlicher Ausläufer vor dem Ebersberge scheint für die letztere Ansicht zu sprechen. — Für die weitere Ausbildung des Ostteils ist eine Beobachtung wichtig, die man vom Kuchelhorn aus machen kann: Die dicken Tafeln des Birnhorn-Gipfels sind unter ca.  $20^\circ$  gegen Nordost geneigt, aber die schönen Bänder an der Westwand und die grossen Plattenlagen des Südwestgrates oberhalb des Jauzkopfes (siehe S. 253) fallen unter dem gleichen Winkel gegen Nordwesten; die gleiche Verschiedenheit in der Fallrichtung zeigen die Plattenlagen der zwei grossen Plateauflächen, Grub östlich und Ebersberg westlich.

Der ganze Ostteil stellt demnach ein dachförmiges Gewölbe dar, dessen Firstlinie, durch stark gefärbte, thonige Einlagerungen kenntlich,<sup>13)</sup> knapp westlich am Gipfel des Birnhorns vorbei über die Kuchelnieder zieht, den Kuchelhorn-Gipfel, der westlich bleibt, von seinem Ostgrate abtrennt und einen Fall von etwa  $15^\circ$  nach Norden hat. Eine zweite Aufbruchspalte zieht in Ostwestrichtung an der Südseite der Schosshörner entlang über den südlichen Vorkopf des Thierkarhorns gegen das Grosse Rothhorn hin. Nördlich von dieser Spalte ist die Fallrichtung eine rein nördliche mit  $30^\circ$  bis  $35^\circ$  Neigung, so dass also das Dach eine Abschrägung gegen Norden besitzt. — Der Westteil hat annähernd gleiche Fallrichtung gegen Nordwest und Schichtenneigung von  $20^\circ$  bis  $25^\circ$ , doch zeigt sich auf der Nordwestseite der Mauer zwischen dem Hundshörndl und den Zinthörnern ein grosser, kellerartiger Einbruch, gegen den von beiden Seiten her die grossen Plattentafeln

hereingebogen sind; diese Einbruchspalte lässt sich durch die Grosse Saugrube, entlang der Westseite des Sauhornkammes, ein gutes Stück abwärts verfolgen. Sie scheint die Grosse Saugrube vorgebildet zu haben, während die Kleine, östlicher gelegene, wohl nur der Erosion ihre Entstehung zu danken hat. Auch im Westteile ist gegen Norden eine Ab- chlung durch verstärkten Fall der Schichten kenntlich. — Durch die angeführten Bruchlinien sind von den in der Kartenskizze durch einfache Striche angedeuteten Kämmen die meisten tektonisch erklärt, so insbesondere der kurze Hauptkamm Birnhorn—Kuchelhorn—Thier-



*Jauzkopf, darunter Daubenkopf mit Südwestgrat des Birnhorns von der Rietzenkarscharte.*

karhorn als First des östlichen Daches, seine östliche Umbiegung, der Schosshorngrat bis zum Ende des Vorderschossriedels, als oberste Kante der Nordabschrägung, der lange südnördliche Zug Dreizinthorn—Hundshörndl—Passauerkopf—Rothhorn—Lahnerhorn als Ostrand der gehobenen Westscholle, der Sauhornkamm einerseits und der Zug vom Griessener Hochbrett zum Marchandhorn als Randkämme der Saugrubensenke. W-1 rcheinlich hat auch der scharfe Kamm, der den östlichen Teil des Südrandes von Plattenkopf bis zur Mittagsscharte bildet, einer Einsenkung des mittleren und unteren Teils der Grub seine Ausbildung zu danken; dagegen liegt zwischen der Mittagsscharte und dem Birnhorn einerseits, zwischen diesem und dem Hundshörndl andererseits überhaupt kein Gebirgskamm, hier reicht das Plateau bis an den Südrand des Massivs. Die meist erst in ziemlicher Tiefe unter dem Hauptkamme sich loslösenden Seitenäste sind zweifellos grösstenteils Erosionsbildungen, stehengebliebene Skeletteile zwischen eingengagten Gräben und ausgelaugten Mulden.

Interessant ist die Verschiedenheit im Aussehen der grossen Plateauflächen und Gruben, welche von den Kämmen begrenzt oder eingeschlossen sind.

Die Grub, bei den Jägern auch »die Gröbn« genannt, auf welche der Blick des Wanderers zuerst fällt, wenn er von Leogang zur Hütte steigt, ist ähnlich der Grossen Wehrgrube des Loferer Steinbergs eine im oberen Teile flache, unten

in mehreren Terrassen, »Trettern«, steil abfallende, durchschnittlich gegen Nordost geneigte Fläche. Der obere öde, vegetationslose, steinige Teil wird durch den östlichen Ausläufer des Kuchelhorns, der an seinem Ende im niedlichen Metzhörndl, 2150 m, gipfelt, in zwei Steinwildnisse geteilt. Durch die grössere, südliche, die Obere Grub oder Schnee grub, führt der Weg von der Passauerhütte auf die Kuchelnieder; die kleinere, nördliche, das Thierkar<sup>14)</sup>, durch das sich Thurwieser 1831 von der Hochgrubalpe auf die Scharte zwischen Thierkarhorn und Kuchelhorn hinaufarbeitete, ist von einem ungeheuren Karrenfeld eingenommen, das sich auch noch über den Metzhörndrücken herüber nach dem südlichen Kar erstreckt. Riesig ausgedehnte Plattenlagen, mit grossen Felsblöcken und kleineren Trümmern überdeckt, wirre Blockfelder, schwarz gähnende Felstrichter, an geschützteren Stellen trügerische Schneelager über Abgründen, Wassermangel und blendende Helle des weissgebleichten Gesteins im unbarmherzig brennenden Sonnenschein, bei Nebel und Schneesturm die Unmöglichkeit der Orientierung in der Wirrniss ewig sich wiederholender Felsbilder, machen einen Gang über die pfadlose Wüste zu einer martervollen Aufgabe; aber versöhnend wirkt bei gutem Wetter der Blick auf das klar profilierte hohe Birnhorn, nach dem kühn aufstrebenden, plattenbewehrten Mitterhorn und hinaus über die dunkle Waldung der Thalhänge nach der schönen Gestalt des Hundstod auf dem Steinernen Meer, die als riesige Landmarke überall sich zeigt. — Die mittlere Region, unterhalb einer von der Mittagsscharte zum Metzhörndl gezogenen Linie, weist bei stärkerem Schichtenfalle Graswuchs auf, die Blöcke liegen mehr vereinzelt umher, freilich nur desto stärker zerfressen und zernagt,<sup>15)</sup> zahlreiche Hügelwellen und Terrainfalten ziehen regellos durch die weite Fläche, bald thonig ausgekleidete Mulden, bald steinerfüllte Kessel zwischen sich bergend; neben dem groben Gestein macht sich fester, zusammengebackener kleiner Schotter und Gries, auch grasüberzogener, rötlicher Mergel geltend; in versteckten Erdsenken steht hie und da ein Wassertümpel, stets von Schafen umlagert, auch vereinzelt Quellen sprudeln das ganze Jahr, wie die prächtige Goldlacke am Ostfusse des Metzhörndls. Weiter unten beginnt die Bildung der Tretter. Das sind saftig grüne Oasen, seitlich und hinten von Steilwänden umschlossen, die mit Gebüsch und Latschen durchwachsen sind; vorne münden sie in den herrlichen Hochwald aus. Drei Almen liegen auf solchen Trettern, aber auf Hoch- und Nieder grub hat schon der Senne dem Schmidtmannschen Jäger weichen müssen, nur auf der Tischler grub tönt noch das idyllische Geläut der Herdenglocken. Im dichtesten Walde stürzt der Nordhang, von felsumsäumten Wildwassergräben durchfurcht, vollends zum Saalachthal ab.

Ein ganz anderes Bild zeigt das grosse Plateau des Ebersbergs.<sup>16)</sup> Die grössere Weichheit, feinere Schichtung und der geringere Fall der Schichten, die zudem nicht gegen das Thal, sondern gegen einen vorliegenden Gebirgswall sich senken, vor allem wohl die mit der centralen Lage und grösseren Durchschnittshöhe zusammenhängende, reichliche Schneebedeckung haben hier ganz andere Erosionsformen zur Folge gehabt als östlich. Wohl schaut man vom Kleinen Rothhorn auf ein ganz ungeheures Plattenfeld hinab, das, von einigen breiten, parallelen Querfurchen durchzogen, vom Fusse des Kuchelhorns gegen die Längsfurche unter der Rothnieder sich senkt, aber die Begehung dieser geneigten Fläche ist mit gewöhnlichen Nagelschuhen möglich, da die Oberfläche nicht glatt gewaschen ist, wie drüben in der Gröbn; der weiche Kalk ist mit einer Unsumme feinsten Körnchen bedeckt, wohl getrockneter Niederschlag aus Kalklösungen durch Schneewasser. Es fehlen die zerfressenen grossen Blockgebilde, die kreisrunden Brunnen und tiefen Spalten, breite Züge schieferiger Thon- und Sandsteine unterbrechen die Kalkplatten und gestatten ein rasches und bequemes Fortkommen.<sup>17)</sup> Eine solche

Sandplättchenstrasse führt z. B. vom Reissensand in Nordnordostrichtung durch das ganze Steinfeld bis zum Latschenhange oberhalb der Ebersbergalpe. Grosse zusammenhängende Schneelager bedecken bis spät in den Sommer hinein fast die ganze Fläche südlich der Linie Kuchelnieder—Rothnieder, und breite Streifen perennierenden Schnees erlauben nach Überwindung des groben Gerölls unter dem Birnhorn eine rasche Querung des Plateaus von der Kuchelnieder zum Hundshörndl. Wie die obere Grub stösst auch der Ebersberg direkt an den Südabfall des Gebirges; die zwei unbedeutenden Randerhebungen, das doppelgipfelige Schorleithorn, 2440 m, westlich der Rietzenkarscharte, und sein durch das Leoganger Rothschartl davon getrenntes, ebenfalls doppelgipfeliges Gegenstück, das Rothhörndl, 2410 m, sind nur vorgeschobene Klippen, die höchste Erhebung ragt kaum 60 m über die Plateaufläche hinauf. Der tiefste Punkt im oberen Ebersberg, 2150 m, liegt in der grossen Längsfurche gerade unter dem Passauerkopf, von dort steigt die Grabensohle wieder über ein böses Blockfeld — Wirkung eines Bergsturzes von der Nordseite der Rothnieder — gegen einen Querriegel, der durch zwei vom Rothhorn und vom Kuchelhorn einander entgegenziehende Rücken gebildet wird. Unterhalb dieses Querriegels herrschen die Karrenfelder. Ein vom Thierhorn nördlich streichender Ausläufer schliesst mit den Schosshörnern ein Riesekarrenfeld, die Hintere Schoss,<sup>18)</sup> ein; der Fuss dieses Ausläufers ist wie der der Rothhörner von grossen Blockhalden umsäumt. In der Breite des Grossen Rothhorns beginnen Graswuchs und Latschen, die Hänge fallen in Terrassen ab, östlich dominieren Blockfelder und wilde Gräben mit Karrenböden, in der Mitte und am Westrand, beim Lahnerhorn, geht es zahmer hinab, dort trifft man auf einen guten Steig, der von der Heitzmannscharte zur Ebersbergalpe führt. Von dort an bedeckt dichter Hochwald, Saalforst, die mehr als 800 m hohe Nordwand. Ein breiter Reitsteg überschreitet auf Holzbrücken die vielen Gräben und mündet gegenüber dem Postgasthause Frohnwies auf den Thalboden. Die obere Fortsetzung dieses Weges führt annähernd in der Höhe der Schmidtmannschen Jagdvilla auf der Ebersbergalm nach Osten unter der Hinteren und Vorderen Schoss durch um den Ausläufer des Vorderen Schosshorns biegend, zur Hochgrubjagdhütte; er dient als bequemer Abstieg von der Passauerhütte nach Frohnwies, wenn man die staubige Landstrasse von Diesbach dorthin und den beschwerlichen Übergang über Kuchelnieder und Ebersberg vermeiden will.

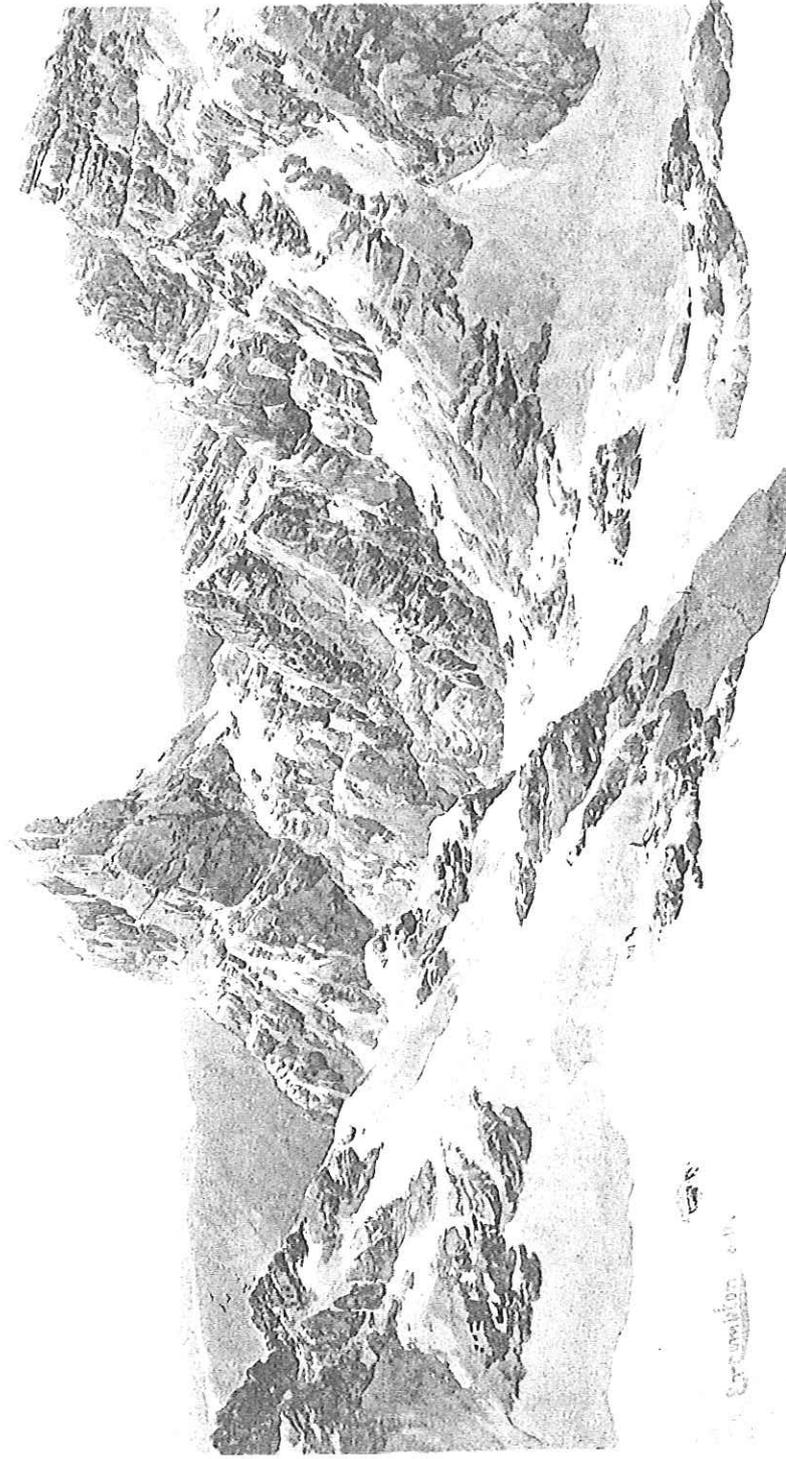
Die beiden Saugruben stehen den zwei beschriebenen Plateauflächen an Ausdehnung bedeutend nach. Die kleine ist ein schmaler Graben, ihr Boden im oberen Teile bis unter die Rothnieder ziemlich flach; unter einem grossen Blocke in der Mitte zwischen der Rothnieder und dem zweiten Sauhorn rinnt noch im August Wasser, das aber sofort wieder im Geklüfte versinkt; die unteren Felspartien der Seitenwände, besonders östlich, sind auffallend steil, der Übergang von der Rothnieder nach den Sauhörnern wird dadurch wesentlich erschwert. Unter dem Passauerkopfe ist in unzugänglicher Felswand eine dunkle Höhle, das Vogelloch, zu erkennen; vor 30 Jahren sollen Jäger mit Leitern eingestiegen sein, aber nichts als eine Menge Vogelmist gefunden haben. Ein westlich vorspringender Sporn des Kleinen Rothhorns, der Scharfspitz, trennt den oberen Teil der Grube vom steil abfallenden wilden Graben, der gegen die Dalsenalpe nördlich ausläuft. — Die Grosse Saugrube besitzt in ihrem oberen Teile einen grossen, halbkreisförmigen Cirkus, die Schneegrube, durch den Westgrat des ersten Sauhorns gegen Norden abgeschieden. Ein grosses, perennierendes Schnee- und Eisfeld legt sich unter den Zinhörnern und ihrem Verbindungskamm mit dem Griessener Hoehbrett herum. In der Tiefe, hart am Fusse des ersten Sauhorns, findet sich Wasser unter schneebedeckten Steintrümmern. Von Südosten schauen der abenteuerlich gestaltete,

unbenannte Kugelkopf des Grats zwischen Hudshörndl und Dreizinnthorn und die Zinzhörner selbst als breite Steinklötze herein. Die grandiose Entwicklung der schrägen Schichtenterrassen, die Steilheit der Wände am Hundshörndl und am Griessener Hochbrett, die völlige Abgeschlossenheit von grüner Lebenswelt verleihen dem Bilde etwas unheimlich Ernstes. Ausserhalb des Griessener Hochbretts fällt die grosse Saugrube zwischen dem Marchandhorn und den vorderen Sauhörnern als breiter Geröllgraben sehr steil zu Thal.

An Höhlen scheint der Leoganger Steinberg nicht so reich zu sein wie der Loferer. Ausser dem vorhin genannten Vogelloch in der Kleinen Saugrube und dem Melkerloch im Südrande der Grub, einem ca. 6 m hohen, 15 m breiten, natürlichen Felsenthor, eine halbe Stunde von der Passauerhütte entfernt, wäre noch eine Höhle in der Südwestwand des Dreizinthorns zu erwähnen. Dagegen gehört zu unserer Gruppe eine der grössten und merkwürdigsten Höhlen des Salzburgerlandes, das Lamprechtsofenloch neben der Strasse von Oberweissbach nach Lofer. Im Sommer ist es unzugänglich, da ein starker Bach aus dem engen Eingangsschacht heraufquillt, im Winter, wenn strenger Frost die natürlichen Zuflüsse im Gebirge schliesst, kann die Höhle weit hinein begangen werden.<sup>10</sup>

Die Gipfel des Gebiets ragen mit Ausnahme des schon beschriebenen Birnhorns nur verhältnismässig wenig über die Kämme heraus, und ihre Bedeutung als selbständige Erhebungen erlangen sie mehr durch beiderseitig eingesenkte Scharten. Daher macht auch der Leoganger Steinberg aus der Ferne, besonders von höherem Standorte, den Eindruck eines wenig gegliederten Ganzen; nur von der Südseite, vom Thale aus betrachtet, heben sich die Gipfel und Klippen des Südrandes als Einzelfiguren kräftig hervor. Da die meisten höheren Berge nur geringe Luftlinien-Entfernung voneinander haben, so bietet ein Aufenthalt auf der Passauerhütte Gelegenheit zu grösseren und kleineren Kombinationstouren.

Von der unvermeidlichen Kuchelnieder aus ist das Kuchelhorn, 2500 m,<sup>20</sup>) über den Südgrat oder in dessen Westflanke leicht in einer Viertelstunde zu ersteigen. Man geniesst dort eine viel bessere Übersicht über den östlichen und zentralen Teil des Steinbergs als vom Birnhorn, eigenartig ist der Blick auf die Gipfelblöcke des letzteren und die Tiefschau auf die öden Kare ringsum, wie Meister Compton eine solche auf nebenstehendem Bilde zeigt. Der Abstieg über den Nordgrat nach der Hochgrubscharte<sup>32</sup>) bietet wegen einiger hohen unbrüchigen Staffeln der äusserst schmalen Schneide manche Schwierigkeiten. Als ich mit Al. Ruech hier herabstieg, begleitete uns der Jäger von Hochgrub, den ein Dienstgang an der Hütte mit uns zusammengeführt hatte; seine sicherer und leichteren Sprünge und elegante Führung des 3 m langen Riesenstocks rissen selbst meinen an so etwas gewöhnten Führer zur Bewunderung hin. Der Jäger stieg rechts über die Kreise der Ostflanke nach dem Thierkar hinab und hinüber aufs Metzhörndl, um nach seinen paar Gemsen zu schauen, die wir vom Kuchelhorn aus nicht hatten sehen können, und dann zu seiner Jagdhütte auf Hochgrub zu gehen, da er unseren zur Neige gegangenen Tabakvorrat aus dem seinigen zu ergänzen versprochen hatte. Wir stiegen über die steilen Treppen des schmalen Grates zum Thierkarhorn<sup>21</sup>), 2300 m, hinan. Die Kammrichtung geht hier aus der nördlichen in die nordöstliche über, der Grat ist anfangs schmal und steil, dann leitet feiner Schotter zu einem grünen Sattel. Über einen Vorgipfel, 2270 m, der aber besser rechts umgangen wird, gelangten wir in eine zweite begraste Scharte und von ihr rasch auf das Hintere oder Grosse Schosshorn, 2300 m. Es folgt das niedere Mittlere Schosshorn, 2210 m. Dieser aus zwei kleinen Gipfelchen bestehende Kopf ist zwischen zwei scharfen Scharten eingekeilt und fällt rechts und links in grosse Tiefe sehr steil ab. Der Aufstieg von der West-

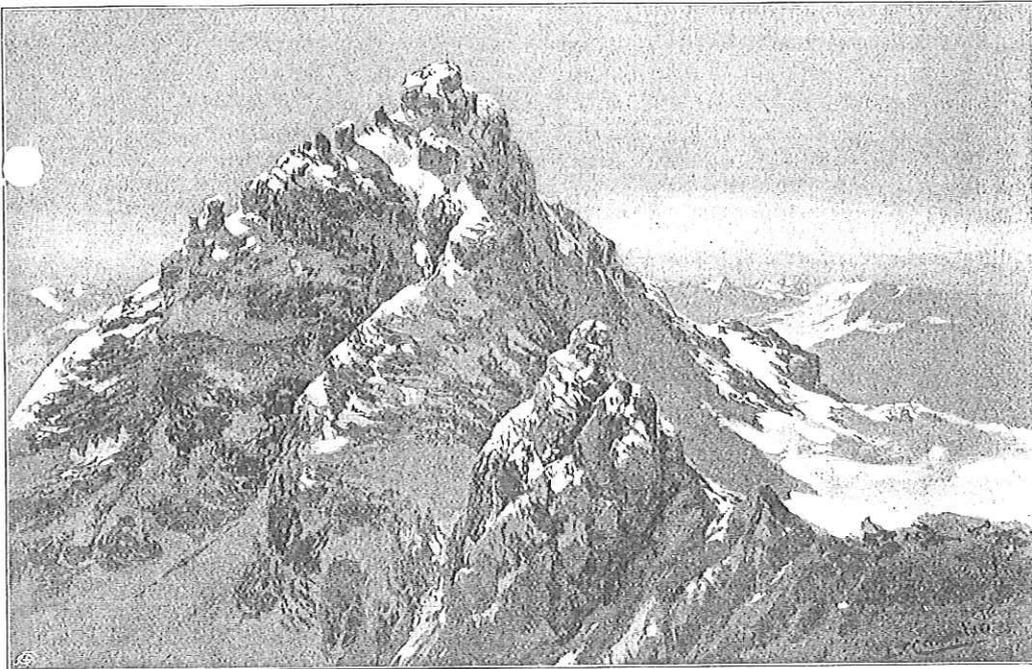


Gewissenst von P. T. Compton.

Lichtdruck der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München.

Leoganger Steinberge: Die Dreizintzhörner vom Kuchelhorn gesehen.

seite ist wegen der sehr glatten Platten und der übermannshohen Stufen des scharfen Grates recht schwer; wir umgingen den Gipfel auf schmalem Bande in der Südflanke und erkletterten ihn von der Ostscharte aus. Auch das Vordere Schosshorn, 2240 m, ist von dieser Scharte nicht ganz leicht zu erklimmen; dann hemmt aber kein Vorgipfel mehr den Blick ins Thal und hinüber auf die Berchtesgadener Bergwelt. Vom Fusse der Felswände, die beiderseits das unterste Stockwerk des Schosshornkammes bilden, ziehen durchfurchte Plattentafeln gegen dichten Latschenfilz hinab; mehrere Ausläufer lösen sich in der Tiefe ab und schliessen mit dem Hauptkamme wilde Karrenfelder ein, wie die Vordere und die Hintere Schoss im Norden, von denen unsere Gipfel den Namen tragen. Längere Zeit weilten wir auf dem vorgeschobenen Aussichtspunkte, ich machte Notizen und



*Birnhorn vom Kuchelhorn.*

sah mir das schöne Mitterhorn im Süden mit seinem scharfgezackten Westgrat, kutschte hielt den beliebten Gipfelschlummer, dann ging's über steiles Gras und Schotter auf die breite, südlich wie nördlich von Steilmauern umsäumte, von Karrenfurchen durchzogene Latschenterrasse des Vorderschossriedels. Nach längerem Suchen im Knieholze fanden wir einen über die Wand hinabführenden, teilweise durch Drahtseil gesicherten Jagdsteig; er brachte uns auf die grüne Weide des Gramler Tretts ober der Hochgrubalpe und in Begleitung des Jägers, der uns erwartet hatte, auf den markierten Weg zur Hütte.

Die touristischen Ersteigungen anderer Gipfel lassen sich fast an den Fingern einer Hand aufzählen:

Die nördlichste Ecke im Felsgerüste des Steinbergs, das Lahnerhorn, 1976 m, wird von Einheimischen sowohl über den bewaldeten Nordausläufer von Oberweissbach oder dem Lamprechtsofenloche her, als über den begrüneten südlichen Rücken von der Heitzmannscharte, der bequemen Übergangsstelle zwischen Schüttgraben und unterem Ebersberg, häufig besucht. Zum Grossen Rothhorn.

2420 m,<sup>22)</sup> zieht von der Heitzmannscharte ein steiler aber meist begraster Grat hinauf. Schwierigkeiten bereitet nur die Scharte zwischen dem nördlichen Vorgipfel und dem Hauptgipfel. Von der Passauerhütte her erreicht man den letzteren, der durch schönen Blick nach Norden und Westen sehr dankbar ist, über die hohen, grasdurchwachsenen Schichtenstafeln der Ostseite. Hübsch und leicht ist die Gratwanderung von der Rothnieder, 2345 m,<sup>23)</sup> (2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden von der Hütte) über einen flachen Vorgipfel des Kleinen Rothhorns, 2410 m, dieses selbst, 2450 m, und einen niedrigen, rechts zu umgehenden Zwischenkopf. Der Abfall gegen die Saugrubenseite ist im ganzen Kammverlauf sehr schroff, der kurze Seitensporn des Kleinen Rothhorns fällt in senkrechter Wand ab, auch die vom Zwischenkopfe und vom Grossen Rothhorn nordwestlich streichenden Ausläufer sind sehr steil. Am Fusse ihrer Wände zieht ein Schafsteig oberhalb der Mündungsgräben der Kleinen Saugrube vom sogenannten Saurüssel nach der Heitzmannscharte hinüber. — Im südlichen Teile des Rothhornkammes war touristisch nur das Hundshörndl, 2490 m, zuerst von Purtscheller, dann von L. und R. Hilzensauer und Ad. Mayrhofer besucht.<sup>24)</sup> Der Nordgipfel ist vom Reissensandschartl aus leicht über Blockwerk und groben Schutt in drei Viertelstunden zu erreichen, der kaum höhere Südgipfel über die zwischenliegende Einsattlung in einer Viertelstunde. Unter dem Südgipfel löst sich der Sauhorngrat ab. Auch der Nordgipfel schiebt einen kurzen Vorsprung gegen Westen vor und bildet dadurch mit dem Beginne des Sauhornkammes einen Winkel, in welchem über loses Geröll steil in die Einsattlung zwischen dem Südgipfel und dem ersten Sauhorn abgestiegen werden kann. Durch diese und eine etwas weiter südlich gelegene, vom Sattel zwischen beiden Gipfeln gegen die oberste Schneegrubenecke ziehende Geröllrinne bildet das Hundshörndl die bequemste und kürzeste Verbindung von der Hütte nach dem westlichen Teile des Steinbergs. Das Gratstück vom Südgipfel bis zu den Dreizinthörnern wird wohl noch lange seines Bezwingers harren und zwar wegen zweier überhängender Klötze, welche die schmale Schneide sperren. Auch der Teil vom Hundshörndl bis zur Rothnieder war touristisch noch Neuland, als H. Fill und der Verfasser oben weilten, um über die Saugruben und deren Umgebung einen Überblick zu bekommen. Photographieren, Messen und Zeichnen hatte uns lange auf dem interessanten Berge, der einen Hauptpunkt der bayerischen Saalforstvermessung vom Jahre 1833 bildet, festgehalten, und es war schon spät geworden, als wir uns nordwärts über den anfangs bequemen und breiten Kamm wandten. Nachdem er über eine schmale Plattenstelle zu einem den Gebirgszug querenden Gewswechsel gesunken ist, folgen stärkere Absätze und stark geneigte glatte Platten. Auf einer um etwa 60 m den Grat überragenden Erhebung, 2450 m, fanden wir Holzreste, offenbar Trümmer eines Vermessungssignals; die bayerische Forstkarte von 1833 versetzt hierher fälschlicherweise das Kleine Rothhorn. Einen Namen konnte ich nirgends erfahren, ich schlage die Bezeichnung Signalhorn vor. Die Aussicht von hier auf die nächste Umgebung, besonders auf die Sauhörner, aber auch weit nach Tirol hinein, ist sehr hübsch. Weiterhin wurde der Kamm zackiger, die senkrechten Absätze und die unangenehmen glatten Dachflächen häuften sich, schliesslich folgte ein höherer Treppenabsatz, der nicht ohne Mühe erklettert wurde, und wir standen auf der flachgewölbten, plattigen Decke einer Bastei, die gegen drei Seiten jäh abstürzt, 2430 m. Auf einem über der Rothnieder in der Nähe des Gipfels beginnenden, steil um die Nordostecke herum abwärtsziehenden Geröllbände stiegen wir hinab, bis es sich in der Wand über der Rothnieder verlor, ein zweites auf der Westseite ebenso steil nordwärtsziehendes, stark auswärts hängendes Schuttband wurde verfolgt, bis wir wieder vor dem Absturz standen. Wohl schien ein anderer, in mehr als Haushöhe unter uns liegender Kreis, der ziemlich weiter südlich von der Grat-

höhe abzweigt, vielleicht auf die Rothnieder zu leiten, aber wir hatten das Probieren satt und gingen wieder, beschwerlich genug, über den ganzen Grat zurück, um vom Hundshörndl aus noch den ganzen Ebersberg der Länge nach zu überschreiten und über das Jagdhaus nach Frohnwies abzustiegen. Der klotzige Basteikopf über der Rothnieder war weder bestiegen noch benannt; im Einverständnis mit der um die Steinberge so verdienten Section Passau nannte ich das charakteristische Gebilde den Passauerkopf.

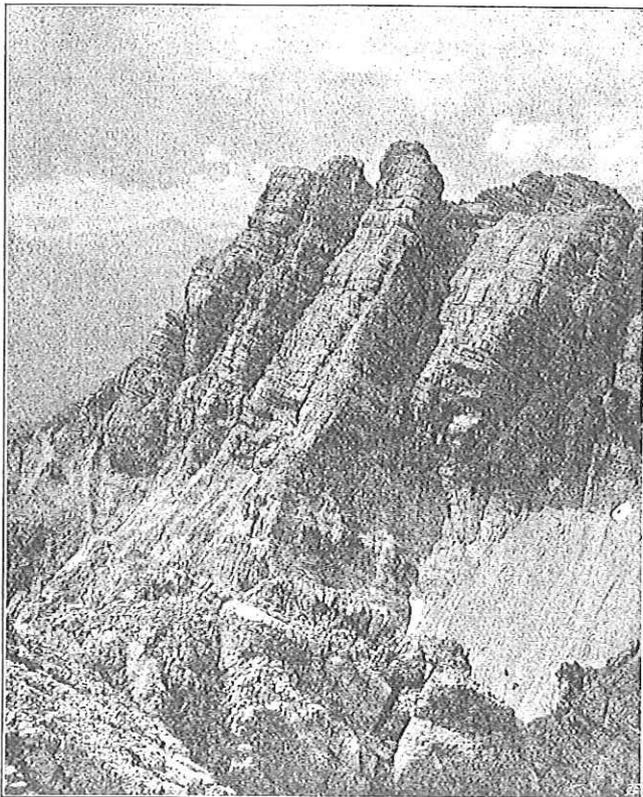
Der relativ niedere Scheiderücken der Sauhörner<sup>25)</sup> zwischen beiden Saugruben besteht im oberen Teil aus drei flachen, durch breite Schuttsättel getrennten, nur gegen die Grosse Saugrube steilen Hügeln von 2360, 2330 und 2350 *m* Höhe. Der erste, obwohl höher als die anderen, sieht wegen seiner grünen Decke von magerem Graswuchs und der erdrückenden Nachbarschaft des Hundshörndls am unscheinbarsten aus. Erst beim dritten Kopfe tritt beiderseits Steilwand auf, von schmalen Bändern durchzogen, deren hohe Zwischenwände nach aussen häufig ausgebaucht sind. Der vierte Kopf, 2315 *m*, erhebt sich über den mässig gegen ihn ansteigenden Grat mit überhängender Steilstufe, die sich durch einen schmalen Einriss erklettern oder auf einem Bande und durch einen guten Kamin umgehen läßt. Das niedrige fünfte oder Vordere Sauhorn, 2205 *m*, ist ein vom vierten durch eine scharfe Scharte getrenntes Kletterobjekt. Von der Scharte ist es direkt nicht zu erreichen. Abschüssige Bänder auf der Ostseite und eine Reihe von Kaminen mit sehr brüchigem Gestein leiten bis unter den letzten Kopf. Wo das letzte Band durch eine 1½ *m* breite Kluft unterbrochen wird, führt links ein morscher Kamin in die Höhe. Der Thalblick ist geradezu packend. »Im Osten liegt in nächster Nähe der herrliche Absturz des Roth- und Lahnerhorns, nördlich ein kurzes Stück Thal aus den Hohlwegen, dahinter die Türme der Mühlsturzhörner, westlich über dem dunkelfarbigem Schüttgraben die Loferer Gipfel. Im Rücken stehen hoch oben die drei Zinhörner und schauen ernst und bedeutsam auf ihre würdigen Brüder.« So sagt Herr L. Hilzensauer, der mit Ad. Mayrhofer und Führer Rob. Hilzensauer im August 1894 zuerst, seither ohne Nachfolger, den wilden Turm bezwang.

Bekannter und häufiger aufgesucht sind die Gipfel des Marchandkammes. Vom Kleinen Zinhorn zieht er als niedriger Plattenrücken über einen flachen unbenannten Kopf in leichtem Bogen gegen Südwesten an den Fuss der schönen Pyramide des Griessener Hochbretts, 2460 *m*,<sup>26)</sup> als dessen Südgrat er sich in steilen, hohen Absätzen zum Gipfel aufschwingt. Gegen Westen zweigt ein langer Rücken ab, in welchem als markante Erhebungen der grüne Hochdurchkamm, 1734 *m*, und die felsige Jungfrau stehen, und der vom Griessener Pass an die Grenze zwischen Tirol und Salzburg bildet. Das Griessener Hochbrett ist eine herrliche Aussichtswarte, die an Ausdehnung und Schönheit der Rundschau dem Birnhorn gleichkommt. Prachtvoll baut sich der Wilde Kaiser auf, und was dort der Zellersee dem Landschaftsbild an lieblichem Reize verleiht, das bietet hier der Pillersee und das schöne Fieberbrunnerthal. Der Aufstieg über den Südgrat ist schwierig, bequem dagegen von der Schneegrube aus über eine breite Schuttrinne an der Südostseite und nicht allzuschwer von der Westseite über grasgesprenkelte, gestufte Felsen. In mehreren leicht zu umgehenden Absätzen zieht der Nordgrat und auf ihm die Landesgrenze zum Griessener Rothschartl, ca. 2200 *m*, hinab, einem von Schafhirten häufig benützten Übergange in die Grosse Saugrube. Steiler, aber in der Westflanke gut gangbar, erhebt sich über der Scharte gegen Norden das Marchandhorn,<sup>27)</sup> dessen vier Gipfel von annähernd gleicher Höhe, 2320 *m*, durch leichte Einschaltungen getrennt sind. Die Ostseite ist von prachtvollen, stark geneigten Bändern mit hohen Zwischenstufen durchzogen, auf der Westseite zieht

sich feiner Schotter zwischen mürben Schrofen fast bis auf die Höhe. Schmal und mit scharfen Zacken gekrönt fällt nunmehr die Schneide zum nördlichen Vorgipfel, dem Kleinen Marchandhorn, 2060 m.<sup>28)</sup> Hier biegt die Grenze ab und folgt einem nordwestlichen Absenker über das Heueck zum Ramernsattel. Nördlich schiebt sich unter der hohen Nordwand noch das Saileck als Trennungsglied zwischen den Abflussgraben der Grossen Saugrube und die Schlucht des Klausbachs.

Die erste Stelle in Bezug auf malerischen Reiz und touristisches Interesse nehmen die Perlen im Gipfelkranze Leogangs, die Dreizinthörner ein, ihrer soll ausführlicher gedacht werden.

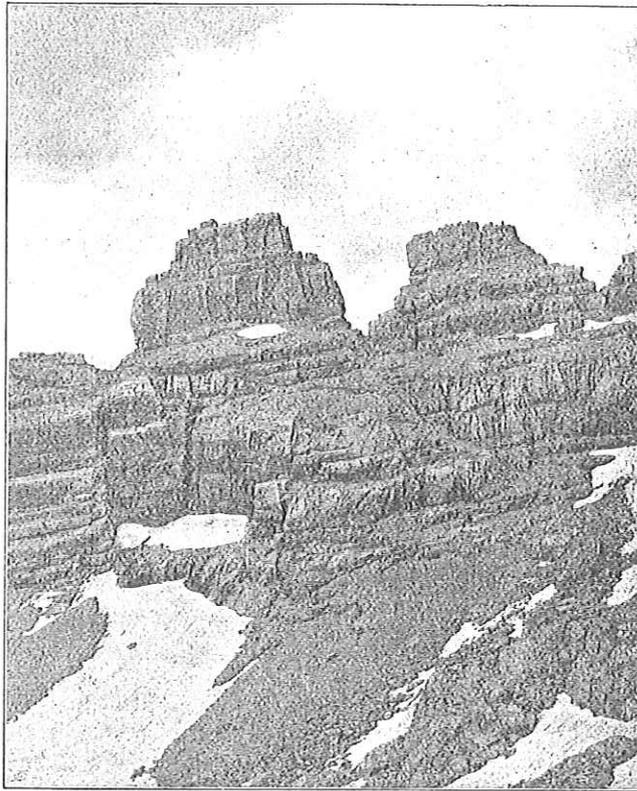
Als trotzige Türme erinnern sie den Dolomitenfahrer, der über die Tauern zurückkommend von Zell am See mit der Giselabahn nach Hause eilt, noch einmal an die wildromantische Zauberwelt Südtirols. Ähnlich ihren Namensschwwestern bei Schluderbach, wenn auch niedriger, schauen diese Felszinnen auf die Grosse Saugrube herein, und wie bei jenen hat es auch hier ein heisses Mühlen gekostet, den Zugang auf den Gipfel zu erzwingen. In dem vom Hundshörndl südwestlich streichenden Grate stehen die drei Türme in einer Linie; der kleinere, südwestliche, der nur nach dem Thal hinaus die imponierende Turmgestalt wahr, von hinten her dagegen sich als Coulissentrug entpuppt, da er vom Kamme und vom Plateau der Schneeegrube sich nur als ein leicht ersteiglicher Buckel abhebt, bildet die äusserste Südecke des westlichen Steinbergs. Er besitzt einen ausgesprochenen, zackenbesetzten, steilen Südgrat, den Hasenhals. Zwischen dem letzteren und dem südlichen Seitenast des Rothhörndls liegt etwas unter der Höhe des Ebersbergs, über der tief eingeschnittenen Schlucht des Weissbachs,



*Dreizinthörner von Osten (vom Rothhörndl).*

ein Schuttkar, der Reissensand, das von der gleichnamigen Scharte herab über ein steiles Schnee- und Schuttfeld, vom Thal aus entweder über die Maureralpe unter Überschreitung des Rothhörndlausläufers beim Rauhenkopfe oder schwieriger über die Hirschwaldalpe, hart unter den Steilwänden am Hasenhals her zu erreichen ist. Das nebenstehende Bild zeigt die drei Zinken vom Rothhörndl aus; rechts oben schaut noch über den Verbindungsgrat gegen das Hundshörndl der Gipfel des Hochbretts heraus, die Scharte zwischen dem Kleinen und Mittleren Zinthorn, die Westscharte, ist verdeckt, ebenso die tiefe, zur Ostscharte zwischen Mittlerem und Hauptturm führende Schlucht. Man bemerkt deutlich, wie der oberste Teil aus hohen, teilweise überhängenden

Stockwerken übereinandergetürmt ist, während in der Mitte und am Fusse des Grossen Turmes zahlreiche schmale Bänder mehr horizontal verlaufen; zahlreiche Klammeln in den Zwischenstufen erlauben ein Emporkommen bis nahe zur Grathöhe. — Kaum wird man auf dem nebenstehenden Bilde, der Nordansicht des Haupt- und Mittelzackens von der Saugrube aus, dieselben Gestalten wieder erkennen. Auf der gemeinsamen Unterlage einer ungel. .ren, geneigten Schichtfläche liegt je ein Sockel aus mehreren übereinandergelegten riesigen Tafeln von etwa 2—3 m Dicke. Auf diesem erhebt sich beim Hauptturm das etwas zurücktretende Hauptgeschoss als massiver Quader von etwa 20 m Höhe und 80—100 m Länge, und auf ihm, an



*Dreizinhörner von Norden (Grosse Saugrube).*

beiden Seiten und der Schneegrubenfront abermals zurücktretend, auf einer Zwischenschicht von etwa 2 m Dicke das Gipfelstockwerk, ein Quader wie der erste, nur kleiner, aus mehreren dicken, gutgefügtten Steinlagen bestehend, und durch zwei vertikale Quersprünge in drei nahezu kubische Riesenblöcke geteilt. Obenauf tragen die beiden westlichen dieser Blöcke dicke, quadratische Deckplatten, diejenige des östlichen ist auf der linken (östlichen) und der Thalseite teilweise zerstört, und so ist auf der Gipfelfläche eine kleine Grube entstanden, welche durch eine natürliche Brustwehr von etwa 1 m Höhe gegen die Thalseite geschützt, an den Hof einer mittelalten Burg erinnert. Auf der Thalseite treten die oberen Stockwerke gegen die unteren nicht zurück, dort stürzt die ganze Wand in einer Flucht bis zu den Schichtbändern unter dem Gipfelbau vertikal ab. Rechts am Hauptgeschoss bemerkt man noch einen gegen die Schneegrube etwa 3 m vortretenden, auf der Thalseite um etwa ebensoviel zurückstehenden Vorbau von gleicher Höhe in Gestalt eines glattwandigen Riesenblocks auf besonderer Unterlage von Manneshöhe. Beim Mittelzinken fehlt das hohe Hauptgeschoss, dagegen hat der Sockel zwei hohe Schichtenlagen mehr, der Gipfelquader ist auch hier durch Sprünge in einzelne Würfel geteilt. — Der Anstieg auf den Mittelzinken<sup>29)</sup> ist durch dessen Bau von selbst bestimmt. Auf der Thalseite ist ihm wegen des glatten Überhanges der Gipfelwand nicht beizukommen; aus der Westscharte erreicht man seinen Gipfel über die natürlichen Treppenstufen von 2—3 m Höhe leicht. Auf der Schneegrubenseite ziehen verschiedene Einrisse durch die hohen Sockellagen, und zwei Kamine, von denen der östliche, von H. Fill benützt, recht schwierig ist, schneiden in den Gipfelkörper ein. Die Partie Hilzensauer erstieg ihn direkt von der Ostscharte über einen

schlimmen Kamin und einen schweren Überhang, über welchen im Abstieg Th. Maischberger und H. Biendl sich abseilten. Das Grosse Zinthorn, 2480 *m*,<sup>30)</sup> ist ein Beweis dafür, wie ein zuerst für unersteiglich angeschener Berg schliesslich mit einem Netz von Anstiegslinien überzogen wird, wenn Hochtouristen darauf aufmerksam werden. Purtscheller hatte 1884, vom Mittelturme kommend, die Schnee grubenseite untersucht und jeden Versuch, allein hier hinaufzukommen, für aussichtslos gehalten. 1885 stieg er vom Reissensand über die gebänderte Südostseite in der Nähe der Ostkante (auf dem Bilde Seite 260 dem Beschauer gerade gegenüber) bis zum Überhang, der auf dem Bilde durch eine dunkle Horizontallinie charakterisiert ist, traversierte dann auf gutem Bande nach der Südkante hinüber, wo er über einen sehr exponierten und plattigen Einriss einen kanzelartigen Vorsprung erreichte, von diesem aus gelangte er über eine zweite Platte und einen hohen Kamin westlich von der Südkante auf die Terrasse über dem Hauptgeschosse. Für den Gipfelquader scheint er einen der östlichen, steilen Kamine der Nordseite benützt zu haben, da schliesslich der Gipfel (auf dem westlichen Würfel) von Süden her, also aus erwähnten Burghof, erreicht wurde. Die Brüder L. und R. Hilzensauer und Ad. Mayrhofer hielten ohne Kenntnis des Purtschellerschen Berichts nach vorheriger Rekognoscierung gleichfalls die Südseite für die einzig mögliche, stiegen daher vom Reissensand, wie Purtscheller, auf der Südostseite hart an der Ostkante bis unter den Überhang, hier aber nicht links, sondern äusserst exponiert um die Ostkante herum auf ein breites Band in der Nordostflanke, bis dieses durch eine breite Kluft unterbrochen wurde; nun links hinauf in einen ca. 50 *m* hohen Kamin, an dessen Ausgang ein Überhang nach links hinaus auf den Grat drängte. Teils über diesen, teils durch einen Einschnitt in der Nordostwand gelangten sie direkt auf das oberste Stockwerk, ohne die Schnee grubenseite zu betreten. Den Rückweg nahmen sie auf dem gleichen Wege bis unter den Überhang des Gipfelbaues, dann traversierten sie zur Südkante hinüber, um diese herum in das Couloir unter der Ostscharte und zu dieser hinauf. — J. Gmelch vereinigte die Anstiegsroute Purtschellers mit der Abstiegslinie Hilzensauers, indem er nach Erreichung der Südkante wie die vorigen durch das Couloir zwischen Mittel- und Hauptturm zur Ostscharte hinaufkletterte dann aber, durch das glatte Aussehen der Westseite abgeschreckt, wieder 15 *m* von der Scharte hinabstieg und dort den Purtschellerschen Anstieg oberhalb des plattigen Einrisses erreichte. Im gleichen Monat, August 1898, erhielt der Gipfel einen zweiten Besuch, und zwar direkt von der Ostscharte durch Th. Maischberger, welcher über das Hauptgeschosse »durch einen ganz an der westlichen Kante die fast senkrechten Plattenhänge durchziehenden, zuerst engen, dann sich zum Kamine erweiternden Riss sehr schwierig in Kletterschuhen emporkletterte«. Ebenso schwierig als originell war der Abstieg Th. Maischbergers; er benützte (wahrscheinlich auf der Anstiegsroute Hilzensauers) die Platten der Südseite, bis ein Band es ermöglichte, in das Couloir östlich vom Gipfel hinüber zu traversieren und in diesem die flache Scharte an der Nordostseite des Turmes zu gewinnen. Hier mit seinem Gefährten H. Biendl wieder vereinigt, durchstieg er mit diesem die steil hinabführende, auf dem Bilde Seite 261 gut sichtbare Kluft bis zum grossen Überhänge an der Ausmündung. Auf breitem Bande ging es zur Ostkante und um diese auf die Südostseite; auch hier stets nach rechts hinausgedrängt, gelangten sie beim weiteren Abstiege endlich in den Weissbachgraben, der sie nach einem Biwak am andern Morgen unter erheblichen Schwierigkeiten ins Thal leitete. Welches nun der Maischbergersche Kamin am Hauptgeschosse ist, wurde dem Verfasser aus der kurzen Beschreibung auch dann nicht ganz klar, als er am 30. September 1900 mit Al. Ruech an dem ganzen Turm entlang ging. In der gegen die Schnee grubenseite zugekehrten Ecke, welche der westliche Vorbau mit dem Hauptquader

macht, findet sich ein unten schmaler Einriss, der freilich recht schwer aussieht, aber doch nicht unmöglich scheint; diesen 18—20 m hohen Kamin nahmen wir in Aussicht, wenn wir nicht einen leichteren Weg finden konnten, und zur Beschreibung Maischbergers würde er allenfalls stimmen. Er ist auch, wie sich später ergab, am Tage vor unserer Besteigung von Karl und Hans Mayrhofer und am 10. Oktober 1900 von H. Fill, beide Male unter Führung von Oberlader, durchklettert worden. Als wir jedoch an der Westseite des Vorbaues das durch Zurücktreten seiner Unterlagplatte gebildete schmale Band in gebückter Stellung weiter gegen die Thalseite hinaus verfolgten, wo es gerade in der südwestlichen, flachen Ecke zwischen dem Vorbau und dem Hauptkörper aufhörte, ersah Ruech sofort die Möglichkeit, hier verhältnismässig leicht emporzukommen. Von einem eigentlichen Kamine kann man nicht sprechen, es ist ein ziemlich flacher, durch Zusammenstossen zweier fast lotrechter Felswände gebildeter Winkel; die Felsen sind nicht ganz zuverlässig, aber Griffe und Tritte sind in genügender Zahl vorhanden, so dass die Erkletterung der 16—18 m hohen Stelle zwar schwierig war und grosse Vorsicht erforderte, aber an Muskelkraft und turnerische Gewandtheit keine allzu hohen Anforderungen stellte. Möglicherweise fällt unser Riss mit dem letzten leichteren Teil der Purtschellerschen Route zusammen; der Verfasser überlässt die Entscheidung späteren Ersteigern, die er der herrlichen Zinne in recht grosser Anzahl wünscht. Unser Aufstieg über das obere Stockwerk geschah durch einen ziemlich weit östlich gelegenen, sehr morschen Kamin, den wir im Auf- und Abstiege von einer grossen Menge Steintrümmer reinigen mussten, uns und etwaigen Nachfolgern zu lieb. Die Aussicht, die wir von dem schmalen Platze neben Hilzensauers Steinmann hatten, belohnte uns reichlich für die kurze Mühe der Besteigung; Glockner, Wiesbachhorn und Venediger standen in aller Klarheit drüben, davor die grünen Hügel zwischen Schmittenhöhe und Kitzbühler Horn, drunten auf den noch prächtig grünen Matten herrschte reges Leben, im breiten Thal fuhr gerade unter uns der Bahnzug der Heimat zu, und ringsum im Norden und Osten wilde Felsenwelt, öd und starr und doch mir vertraut und lieb geworden. Da wir am Morgen spät aufgebrochen waren und den langen Weg über Kuchelnieder—Ebersberg—Rothnieder—Kleine Saugrube—Sattel zwischen erstem und zweitem Sauhorn—Schneeegrube zurückgelegt hatten, blieb uns nicht viel Zeit übrig; auf dem Heimweg machten wir es uns zur Aufgabe, den kürzesten Zugang zum Dreizinthorn von der Passauerhütte aus zu suchen. Er führt über das nördliche Hundshörndl, das von der Hütte in 2—2½ Stunden zu erreichen ist. Will man aber den Abstieg zur Grossen Saugrube sich ersparen, so wendet man sich beim Abstieg vom Hundshörndl, bezw. von der Scharte zwischen beiden Gipfeln, der durch eine Geröllrinne in südwestlicher Richtung vor sich geht, möglichst bald links, um in die dunkle Kluft unter dem Kugelkopf des Grates zu gelangen. Nach Überschreiten der letzteren gelangt man an das stark geneigte, schuttführende Band, das, gegen die Kluft mit einer Stufe von etwa 2 m Höhe abbricht und im weiteren Verlaufe sich zur Terrasse verbreitert, auf der der ganze Dreizinthornbau steht. Der Übergang vom Hundshörndl zur Ostscharte zwischen Haupt- und Mittelthurm erfordert auf diesem Wege etwa eine Stunde. Ausdauernde Wanderer mögen daher die drei Türme und das Griessener Hochbrett mit der Besteigung des Birnhorns vereinigen und über das Griessener Rothschartl nach Hochfilzen absteigen, eine grossartige Tour über sechs Gipfel an einem Tage!

Der einzige Gebirgstheil, bei welchem von der Hütte aus die Kuchelnieder nicht berührt wird, ist der Mitterhornkamm. Die Besteigung seiner Gipfel bietet trotz der geringeren Höhe grosses Interesse und erfordert infolge der Nähe des Ausgangspunktes nur kurze Zeit. Der Hauptgipfel (Ostgipfel) des Mitter-

horns, 2204 m,<sup>31)</sup> wird gewöhnlich von der östlich davon gelegenen Hainfeldscharte<sup>32)</sup>, 1950 m, aus erstiegen. Purtscheller erreichte letztere im Oktober 1881 direkt aus dem Thal, wahrscheinlich über den südlich vorspringenden Hainfeldriedel unter ziemlichen Schwierigkeiten in den oberen Partien; von der Hütte aus geht man am Fusse der Nordwand abwärts bis zu dem nördlichen Seitenast des Mitterhorns, über den man auf Gras und Schotter auf- und nach der Scharte hinübersteigen kann. Der Nordostgrat des Mitterhorns kann von der Scharte aus nur schwer ganz verfolgt werden, besser weicht man in die Nordflanke aus. Schwieriger ist der Anstieg über die Nordwand selbst gegen die östlich vom Gipfel eingesenkte Scharte. Der schwierigste, aber auch schönste Weg wurde von den Brüdern Hilzensauer und Ad. Mayrhofer eröffnet, indem sie den ganzen Westgrat von der Mittagsscharte über das Fahnenköpfl, 2110 m, und die beiden Mitterspitzen, ca. 2170 m, bis zum Hauptgipfel überkletterten, nachdem schon im Jahre zuvor der gewandte Führer Oberlader aus Leogang den direkten Aufstieg auf das pickelhaubenartige Fahnenköpfl durch einen sehr schweren, plattigen Kamin forciert hatte. J. Gmelch hat die Tour ausführlich beschrieben,<sup>33)</sup> die Brüder Hilzensauer haben sie mehrmals wiederholt, einmal sogar mit ihrer 14jährigen Schwester; der Hüttenwart der Section Passau, Herr Karl Mayrhofer, hat sie zu seiner Lieblingstour erkoren.

Am 1. Oktober 1900 hatte Herr Mayrhofer die wahrscheinlich schwerste Tour im Leoganger Steinberg, die direkte Erkletterung des Birnhorns über die ungeheure Südwand vom Birnbachloch aus unter neunstündiger Arbeit in den Felsen mit Führer Oberlader glücklich durchgeführt und war mit mir und meinem Führer Ruech dort zusammengetroffen; dann wurde in der Hüttenkasse Schluss gemacht, und als wir abends vergnügt bei einander sassen, während ein plötzlich hereingebrochenes Gewitter das Haus erbeben liess, lud mich der Hüttenvater ein, als schönsten Abschluss meiner Steinbergwanderungen noch den Mitterhorngratgang mit ihm zu machen. Mir war's recht, Ruech hatte eine doppelte Freude, als er hörte, dass es wieder etwas »Schiachs« gebe, und draussen zauberte das volle Mondlicht einen leuchtenden Regenbogen auf die tiefdunkeln, sturmgeballten Wolken, die noch über Watzmann und Hundstod standen, als gutes Zeichen für den anderen Tag. Die Einzelheiten des Aufstieges zu beschreiben, ist nach der reizenden Schilderung Gmelchs überflüssig, es genüge die Bemerkung, dass jeder Teil des Weges bis zum höchsten Mitterhorngipfel hinüber — wir verzichteten auf jede Umgehung und hielten uns stets auf oder ganz hart am Grat — wieder seine eigentümliche Schwierigkeiten bietet und neue interessante Aufgaben an den Kletterer stellt. Der plattige, fast grifflose Priesterecker-Kamin erfordert mehr Anstrengung als der unrige am Dreizinthorne. Der Tiefblick über die lotrechte, an einigen Stellen überhängende Südwand ist überwältigend und die Aussicht auf das Steinerne Meer und die Watzmanngruppe sowie auf das weite Saalfeldener Becken ungemein reizvoll. Wir stiegen hart am Steilrand über den Grat zum Hainfeld ab, es ist dies ein grosser, schön begrünter Gemsanger auf breitem Sattel; im Norden unterbricht ein dolinenartiger wilder Kesseleinbruch mit mergeligen Steilwänden und brüchigen Klippenzacken die plattige Schräge, es ist die Obere Höll, ein Schafsteig soll durch sie auf Hochgrub hinabführen. Als breiter, sanft ansteigender Wall setzt sich der Kamm fort, wird wieder felsig, von grossen, spaltendurchfurchten Platten bedeckt, und erhebt sich zum flachgezogenen Brandhorn, 2090 m, von dem er über einen steilen Absatz ziemlich tief in eine enge, mit Graswuchs und Latschen bedeckte Einsattlung hinabfällt. Der Weiterweg ist durch eine fast senkrecht zum Brandlhörndl, 2000 m, sich aufschwingende, sehr schmale und glatte Schneide versperrt, über welche überhängende Blöcke hereinschauen, links hängen unbegeh-

bare Platten bis in grosse Tiefe, rechts ist brüchige Steilwand. Ruech spähte mit Oberlader nach einem halbwegs praktikablen Aufstieg und bezeichnete auch eine steile Runse in der Südwand als mögliche Anstiegsroute auf den Turm, der unseren Standpunkt um etwa 80 m überragte. Allein unser Thatendrang war auf der Neige; wer es zuerst aussprach, der niedere Buckel sei eigentlich bei der Hitze der Mühe nicht wert, weiss ich nicht mehr, aber das Wort zündete; so rasteten wir ein letztes Mal, wobei mir Oberlader ins Notizbuch diktierte, dass man zum sanften Ostkamm des Brandlhörndls, über den man ganz gut hinaufspazieren könne, unter grossem Höhenverlust auf der Nord- oder Südseite komme, ebenso sei auch der weitere Weg über einen breiten, latschenbedeckten Rücken, die sog. Platten, zum Plattenkopf, hinab zur Brandlalm und hinaus nach Saalfelden bequem. Wir wollten nach Bad Leogang, stiegen über mürben, steilen Schotter in das südwärts ziehende Gräbengebiet, die Gassen, und kamen bald auf einen Steig, der durch das glutausströmende Krummholz zur lauschig gelegenen, leider schon geleerten Lettelalm leitete. Hier nahm uns der Hochwald auf. Oberlader führte auf einem sich launenhaft hin und her windenden Pfade nach dem Ullachgraben, von dort ging es über einen flachen Rücken ansteigend zu Oberladers Fels, dem Priestereck, mit hübschem Blick auf das Thal, wo wir die Familie des wackeren Mannes begrüßten. Eine halbe Stunde später klangen im traulichen Bad die Gläser aufs Wohl der Section Passau und zum Preis ihres hehren Arbeitsfeldes.

#### Anmerkungen und Zusätze.

Litteratur: Erschl. d. Ostalpen I, S. 319—323. — Hochtourist II, S. 34—37; E. Richter, Z. A.-V. 1872, S. 107; M. Hofer, Z. A.-V. 1877, S. 235; F. Krischker, Tourist 1883, Nr. 20; L. Purtscheller, M. A.-V. 1886, S. 139 ff; Hammerschlag, Ö. T.-Z. 1889, Nr. 12; Ed. Pichl, M. A.-V. 1898, Nr. 17; J. Gmelch, Ö. A.-Z. 1899, Nr. 533, 534; H. Biendl, Ö. A.-Z. 1898, Nr. 515; Vortrag von L. Hilzensauer, Akad. S. Graz, 23. Okt. 1894; Tourenbuch der Passauerhütte. Eine geologische Schilderung des Gebietes, die sehr wünschenswert wäre, ist mir, ausser den kurzen Bemerkungen in Gumbel, bayr. Alpen, nicht bekannt.

1) Für die Einzahl spricht nicht nur der Sprachgebrauch der Einheimischen, sondern auch die Analogie mit dem Loferer und dem Reiter Steinberg. Steinberg heissen die einheitlichen Felsgerüste dieser Plateaustöcke, deren einzelne Gipfel zu wenig hervortreten, um den kompakten Eindruck des Ganzen zu stören.

2) Der richtige Name Ramernsattel, von der nahen Ramernalpe, steht u. a. auch auf der geol. Karte von Gumbel. Der schwer verständliche Dialekt der Einheimischen (man hört Rämä, fast wie Rumä) hat offenbar das Missverständnis des Mappers und der Reisehandbücher verschuldet, mit den Römern hat die Lokalität nichts zu thun.

3) Marchand, wie die Einheimischen sprechen, oder Marchend, wie die österr. Forstkarte schreibt, nicht Marchant oder Marchent; = Ende der Mark, weil die Landesgrenze dort umbiegt.

4) Andere Wege bezw. Anstiege auf das Plateau, nicht markiert: a) von Frohnwies über Ebersbergjagdhaus, Hochgrubsteig, Hochgrubalpe. b) Frohnwies, Ebersbergjagdhaus, obere Ebersbergalm, Ebersbergplateau westlich, unter dem Grossen Rothhorn durch, dann südöstlich zur Kuchelnieder. c) Vorderkaser, Marderschneidgraben, Serpentinsteig zur Heitzmannscharte, Ebersberg. d) Vorderkaser, Dalsenalpe, Hinterschüttgraben, Grosse oder Kleine Saugrube. e) Hochfilzen, Kübelalm (Niederläger), Marchandalm (als Nachtlager nicht zu empfehlen), Griessener Rothschartl, Grosse Saugrube. f) Hochfilzen, Willehöhe, Hochdurchkopf, links vom Grat zur Jungfrau, Griessener Rothschartl oder Griessener Hochbrett. g) Griessen, Griessener Schafhütte, Jungfrau, Griessener Rothschartl. h) Dorf Hütten, Maureralm, Rauchenkopf, Reissensand, Reissensandscharte. i) Dorf Hütten, Maureralm, Maurersteig, Schorleitkarl, Leoganger Rothschartl. k) Bad Leogang, Riedelalm, Riedelgang, Kraler Steig, Maurerkopf, Schorleitkarl, Rothschartl. l) Dorf Leogang, Ullachgraben, Lettelalm, Gassen, Brandlscharte westlich vom Brandlhörndl. m) Saalfelden, Brandlalm, Plattenkopf, Grub.

Die meisten dieser sog. Wege sind besonders in der Waldregion ohne kundigen Begleiter nicht zu finden, nur a) und c) sind gut.

5) Der hier und da angewandte Name »Diesbachkar« kommt bei den Einheimischen nicht vor.

6) Als Führer für den Steinberg sind zu empfehlen: Oberlader, vgl. Priesterecker, Leogang; Rob. Hilzensauer, Saalfelden, G. Sock, vgl. Neigerschmied, Lofer. Cl. Widmoser, St. Ulrich.

7) So schreibt die Sp.-K.; richtiger Örgen- oder Irgenbach, dialektisch = Georgenbach.

8) 8. Aug. 1900 mit Oberlader, der den Wildzackengrat früher schon einmal begangen hatte.

9) Sehr schwere direkte Ersteigung des Hochzint über die Südwand vom Birnbachkees aus. 15. Sept. 1893 von V. Kastner, Wien, allein, am 22. Sept. 1894 mit Oberlader wiederholt (siehe Tourenbuch der Hütte).

10) Ersteigungsgeschichte ausführlich im Ostalpenwerke, siehe auch die in den Litteraturangaben erwähnten Aufsätze von E. Richter, M. Hofer, F. Krischker. In dem Krischkerschen Aufsatz sind auch die Berichte Thurwiesers vollständig abgedruckt. Ausser den zwei gewöhnlich ausgeführten Aufstiegen über die Südwand und die Kuchelnieder kommt noch der über den Südwestgrat (von der Rietzenkarscharte über den Jauzkopf, unter dem Gipfel schwer wegen eines starken Überhangs) in Betracht, von L. Purtscheller zuerst gemacht. Sehr schwierig, anstrengend und stets exponiert ist der Anstieg über die Südwand in und neben dem Hochbrettgraben, von Karl Mayrhofer, Passau, mit Oberlader 1. Okt. 1900.

11) Eine grosse Zahl von Herren haben mich bei meiner Arbeit unmittelbar und mittelbar durch Angaben über Namensbezeichnungen, Wege, Ersteigungsgeschichte oder Kartenmaterial unterstützt, es sei hiefür vor allem der Section Passau des D. u. Ö. A.-V., sowie den Herren K. Mayrhofer, Passau; H. Fill, Zell am See; Forstmeister Moser, St. Martin; Hinterseer, Lofer, gedankt. Zur Kartenskizze wurde die bayerische Saalforstvermessungskarte vom Jahre 1833, sowie die österreichische Forstkarte mitbenützt. Die Höhenangaben beruhen teils auf der bayerischen Karte (Theodolithmessung), teils auf der österreichischen, teils auf eigenen Messungen mit Aneroid und Fernrohrklinometer.

Es mögen hier gleich die bedeutendsten Fehler der Sp.-K. aufgezählt werden: »Marchandhorn« steht an der falschen Stelle, nämlich beim Griessener Hochbrett; das »Rothschartl« nördlich vom P. 2491 giebt es nicht, dagegen ist die Rothnieder gar nicht eingezeichnet, wie überhaupt der ganze Rothhornkamm verzeichnet ist; »Rothhörndl« steht an der Stelle des Schorleithorns, das mit 2467 zu hoch taxiert ist; die Rietzenkarscharte und das Leoganger Rothschartl sind weder in Schrift noch in Zeichnung berücksichtigt; der Südabfall unter dem Rothhörndl ist falsch gezeichnet; das »Hintere Gschosshorn« der Sp.-K. heisst Thierkarhorn, das mittlere der Sp.-K. heisst Hinteres Schosshorn, das »Dürkarhorn« heisst Vorderes Schosshorn, dazwischen liegt noch das Mittlere Schosshorn, das auf der Karte nicht verzeichnet ist. Die »Platten« der Sp.-K. ist das Hainfeld; P. 2091 der Sp.-K. heisst Brandhorn; P. 2014 das Brandhörndl; das »Brandlhorn« der Sp.-K. (1901) ist der Plattenkopf; die Höhe der Passauerhütte ist mit 2254 statt mit 2020 angegeben; das »Rothschartl« nördlich vom Grossen Rothhorn heisst Heitzmannscharte; die Alpe am Nordabhang heisst Ebersbergalm, die »Badhaus«alm heisst Riedelalm, unter dem Hochdurchkopf fehlt die Griessener Schafhütte, der Graben, in welchem der Tiroler Artillerieschiessplatz ist, heisst Schüttach oder Schütt-, oder Schieder, aber nicht Schüttachgraben. Der stärkste Zeichenfehler, der auch in die Skizze des Hochtourist übergegangen ist, betrifft den Verlauf des Sauhornkamms, der nicht beim Dreizinthorn, sondern beim südlichen Hundshörndl abzweigt.

12) Der Name Rothschartl steht in der Sp.-K. überall falsch, auch in der Beschreibung von J. Gmelch ist er unrichtig angewendet. Die Bezeichnung Reissensandschartl ist von Oberlader und anderen Einheimischen dem Verfasser angegeben worden.

13) Solche Einlagerungen von rotem Thon, der von den Zimmerleuten der Umgegend als Rötöl verwendet wird, finden sich sehr häufig, teils in Klüften, teils in Nestern mitten im festen Kalk. Bei nassem Wetter quellen diese Massen auf und rinnen über die Felswände herab, z. B. gleich in der Nähe der Hütte unterhalb des Fahnenköpfls; die häufige Verwendung des Rot in der Namengebung von Gipfeln und Scharten rührt davon her.

14) Thierkar ist der rechte Name, den schon Thurwieser kannte, Dürkar hat keinen Sinn, wo keine Vegetation vorhanden, die dürr werden konnte.

15) Über die Mechanik der Karrenbildung und ihren Zusammenhang mit dem Pflanzenwuchs vgl. den trefflichen Aufsatz von Dr. M. Eckert, in der Zeitschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1900.

16) Ebersberg, nicht Nebelsberg, wie die bayer. Forstkarte und die Sp.-K. schreiben, lautet der Name in Leogang. Im Dialekt wird häufig l statt r gesprochen, und das Schluss-n eines Artikels oder Vorworts wird mit Vorliebe ans folgende Wort gezogen, so dass »in dem Ebersberg« = »in 'n Ebelsberg« = »in Nebelsberg« lautet. Richtige Namen erhält man von den Einheimischen nur, wenn man sie sich von vielen Personen aufschreiben lässt.

17) Im Herbst 1900, wo infolge der Trockenheit des Sommers zahlreiche sonst mit Schnee bedeckte Stellen ausgeapert waren, liessen sich interessante rezente Bildungen von Gesteinen auf dem flachen Boden schneefrei gewordener Mulden machen: 3—4 cm dicke und mehrere qdm grosse Fliessen mit parallelen Flächen, aus feinen weissen Kalkkörnern von Hirsenkorngrösse, rötlichem Thon und feinem Sand zusammengebacken, bedeckten den Boden; offenbar durch den Druck des Schnees war der Schlamm zu diesen ziemlich widerstandsfähigen Plättchen zusammengepresst.

18) Die Bezeichnung Schoss-Karmulde kommt auch im Loferer Steinberg, im Mieminger Gebirge und sonst vor. Die Schreibweise Gschoss ist sinnlos.

19) Eine ausführliche Beschreibung des Lamprechtsofenlochs und der sich darauf und auf die Ruine Saaleck beziehenden Sage giebt Hammerschlag. Ö. T.-Z. 1889, Nr. 12 u. 13.

20) I. Erst. durch M. Hofer in den sechziger Jahren, dann L. Purtscheller 1886 direkt von der Hinteren Grub, vor Erstellung des Kuchelniedersteiges ziemlich schwierig, dagegen vom Ebersberg

(Rietzenkarscharte) über die Kuchelnieder stets leicht. Abstieg zur Hochgrubscharte Ph. Rosenthal und G. Baldermann, Wien mit G. Sock, 13. September 1893.

<sup>21)</sup> Thierkarhorn touristisch zuerst von L. Purtscheller, 6. November 1892, erstiegen, Vorderes und Mittleres Schosshorn 14. Juli 1894 von J. Grüss, Berlin, die Gratwanderung Herbst 1897 von Ed. Pichl, Wien.

<sup>22)</sup> Touristisch zuerst von H. Fünkh, J. Pöschl, Ed. Richter, 12. September 1871.

<sup>23)</sup> Den Gratgang bis zur Rothnieder (mit Abstieg durch die Kleine Saugrube nach Dalsen) machte zuerst L. Purtscheller, 31. Juli 1879.

<sup>24)</sup> L. Purtscheller, 24. September 1884. Mitth. A.-V. 1886 S. 139; L. u. R. Hilzensauer 8. Okt. 1893. Die Purtschellersche Bezeichnung »Jungfrauhorn« war ein Verlegenheitsname, der vielfach zu Irrtümern Veranlassung gegeben hat. Die Einheimischen kennen den Berg von jeher gut unter dem Namen Hundshörndl.

<sup>25)</sup> Viertes und fünftes Sauhorn zuerst durch L. u. R. Hilzensauer und Ad. Mayrhofer, 26. Aug. 1893. Die drei oberen Köpfe werden bei Überschreitung der Saugruben wohl öfter bestiegen worden sein, in der Litteratur findet sich nichts; zweiter und dritter Kopf durch H. Fill und den Verfasser, 24. August 1900.

<sup>26)</sup> L. Purtscheller, 24. September 1884, vom Marchandhorn über Griessener Rothschartl, Abstieg über den Südgrat; H. Biendl und Th. Maischberger, 24. August 1898, vom Marchandhorn, Abstieg Südostflanke; K. u. H. Mayrhofer mit Oberlader, 29. September 1900, Aufstieg Südgrat, Abstieg nach Griessen. H. Fill und der Verfasser, 24. August 1900, Aufstieg Südostseite, Abstieg Westseite nach schilfen.

<sup>27)</sup> L. Purtscheller, 24. September 1884; H. Biendl u. Th. Maischberger, 24. August 1898.

<sup>28)</sup> Touristische Ersteigungen nicht bekannt.

<sup>29)</sup> Das mittlere und das kleine der Dreizinthörner wurden erstiegen durch: L. Purtscheller, 24. September 1884, L. u. R. Hilzensauer, 8. Oktober 1893, L. u. R. Hilzensauer und Ad. Mayrhofer, 27. August 1894; H. Biendl und Th. Maischberger, 24. August 1898; K. u. H. Mayrhofer mit Oberlader, 29. September 1900; H. Fill mit Oberlader, 10. Oktober 1900.

<sup>30)</sup> Bis jetzt sieben Ersteigungen, nämlich die unter <sup>29)</sup> angeführten Partien, ausserdem J. Gmelch, 6. August 1898, und der Verfasser mit Al. Ruech, 30. September 1900. Davon haben nur die beiden Partien, welche mit Oberlader gingen, dieselbe Anstiegsroute gewählt. Ausser den bisher bekannten Möglichkeiten über das hohe Hauptgeschoss emporzukommen, könnte noch ein unten weiter, oben sich stark verengender, tief in den Fels eingeschnittener, schräger, glatter Riss in Frage kommen, den man von einem um die Nordkante herum einige Meter in die Nordostflanke sich hinziehenden Bande erreicht.

<sup>31)</sup> I. Erst. durch L. Purtscheller, 31. Oktober 1888, von der Hütte aus über den Ostvorgipfel; K. Mayrhofer mit G. Sock, 22. Juli 1892; über die Nordwand Dr. J. Grüss, 12. Juli 1894; Fahngipfel und Mitterspitze H. Ludwig, Wien, 18. Juni 1893; erste Gratwanderung von der Mittagsscharte L. u. R. Hilzensauer und Ad. Mayrhofer, 6. August 1894, dieselbe Tour die gleichen mit Jul., Emma und Bertha Hilzensauer, 18. August 1896; ferner J. Gmelch, 7. August 1898, Dr. Bröckelmann mit Oberlader, 4. Juli 1899; K. Mayrhofer und Dr. Rothenarcher mit Oberlader, 4. Juli 1900 (s. Hüttenbuch der Passauerhütte).

<sup>32)</sup> Diese Scharte wird auch als Hochgrub- oder Brandlscharte bezeichnet. Der letztere Name gebührt jedoch der Einsattelung zwischen Brandhorn und Brandhörndl; der erstere wurde auf die Autorität von H. Fill und G. Sock hin der Scharte zwischen Kuchelnhorn und Thierkarhorn beigelegt.

<sup>33)</sup> Ö. A.-Z. 1899, Nr. 533 u. 534.

Berichtigung zu Zeitschrift 1900, Seite 219.

Der Loferer Steinberg von H. Cranz.

Zu S. 219. Der südliche Ausläufer des Reifhorns, welcher den Namen »Die Sättel« trägt, zweigt nicht, wie auf S. 213 gezeichnet, vom westlichen, sondern vom Grossen Reifhorn ab und trägt noch einen selbständigen, schroffen Gipfel, das Südliche Reifhorn, ca. 2420 m, welches durch eine von einem Felszacken gedoppelte Scharte vom Körper des Grossen Reifhorns getrennt ist.